

Nr. 1798

Werkstatt des Lebens

von Peter Terrid

Gegen Ende des Jahres 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung ist das Problem der dreißig Millionen ehemaliger Imprint-Süchtigen so gut wie gelöst: Die BASIS konnte in das bisher abgeschottete Zentrum der kleinen Galaxis Hirdobaan vorstoßen, und mit Hilfe einer Blues-Hilfsflotte kann nun die große Rettungsaktion ablaufen. Aus den Überresten der zerstörten Level-Planeten hat sich jeweils die sogenannte Evolutionsebene gelöst - es entstand ein gigantisches Raumschiff mit einem Durchmesser von rund 1500 Kilometern. Kommandant des Raumschiffes ist Aachthor, und er erhielt seinen Auftrag vor über 200.000 Jahren: Lebenssporen mit Hilfe des Gigantraumers in einem noch unbekannten Teil des Universums zu verbreiten.

Dafür braucht das mächtige Wesen aber die Hilfe von Perry Rhodan und den anderen Aktivatorträgern. Aachthor nimmt sie an Bord des Sporenschiffes und fliegt mit ihnen nach Queeneroch, der Nachbargalaxis.

Dort stoßen sie auf uralte Hinterlassenschaften der Roach, auf zwei alte Freunde vom Volk der Arcoana, auf mysteriöse Hyperraum-Phänomene und auf die WERKSTATT DES LEBENS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Voltago - Der Kyberklon greift nach der Macht
Perry Rhodan - Der Terraner versucht eine Welt vor dem Untergang zu retten
Ronald Tekener - Der »Smiler« als Retter in der Not
Colounshaba - Die Arcoana berechnet Hyperraum-Phänomene
Michael Rhodan - Sirenenklänge werden ihm gefährlich.

1.

Neun Unsterbliche, Träger des Zellaktivator-Chips, der ihnen von ES eingepflanzt worden war: Perry Rhodan, der Terraner, hochgewachsen, hager, das Gesicht angespannt, ohne erkennbaren Gefühlsausdruck.

Atlan, der frühere Kristallprinz, später Imperator des Großen Imperiums von Arkon, seine rötlichen Augen blickten kalt und beherrscht.

Icho Tolot, der gewaltige Haluter, wie zu einer Statue erstarrt, anscheinend nur damit beschäftigt, das gegenwärtige Geschehen in seinen beiden Gehirnen zu verarbeiten.

Alaska Saedelaere, blaß, ab und zu zwinkernd, die Lippen zu einem schmalen Strich zusammengepreßt.

Mila und Nadja Vandemar, die immer wieder Blicke wechselten, sich stumme Fragen zu stellen schienen, auf die sie ebenso klar erkennbar keine Antworten wußten.

Homer G. Adams, gleichsam in sich selbst zurückgezogen, ebenso schweigend wie die anderen, vielleicht hauptsächlich damit beschäftigt, mit sich selbst und seiner Handlungsweise in den letzten Wochen und Monaten endlich ins reine zu kommen.

Michael Rhodan, äußerlich ruhig und gelassen, ein schmales Lächeln auf den Lippen.

Ronald Tekener, die Augen geschlossen, der Mund ohne erkennbaren Ausdruck, beherrscht bis in die letzte Faser.

Dazu einer, von dem niemand zu sagen wußte, wie lange seine Lebensspanne währte, ob er überhaupt im klassischen Sinne des Wortes lebte:

Voltago, der Kyberklon aus der Werkstatt Taurecs. Reglos, wie festgewurzelt stand er im Boden neben dem Schrein.

In dem Schrein: ein Sterbender.

Aachthor - gewissermaßen der achte der Mächtigen, jener unbegreiflichen Wesen von jenseits der Materiequellen. Kemoauc, dem Aachthor auffallend glich, Bardioc, Ganerc - Namen, die Perry Rhodan

und seine Freunde mit großen und gefährlichen Stunden in der Geschichte der Menschheit in Verbindung bringen konnten. Beauftragte der Kosmokraten, ausgestattet mit einer Machtfülle und technischem Potential, deren Grenzen niemals auch nur erahnt, geschweige denn jemals ausgelotet worden waren. Und doch starb Aachthor. Hier und jetzt, in dem Schiff, das nach ihm benannt worden war, der AACHTHOM, mit deren Hilfe er den Auftrag hätte vollenden sollen, den die Kosmokraten ihm vor vielen Jahrtausenden erteilt hätten. Was dieser Auftrag war? Perry Rhodan hätte es nicht zu sagen vermocht, auch Atlans Extrahirn und Icho Tolots gewaltige kalkulatorische Fähigkeiten hatten dieses Rätsel nicht zu lösen verstanden.

Aachthor war als Gebieter gedacht über ein Schiff, das die Größe eines beachtlichen Mondes hatte, ein Sporenschiff, wie es die wahren sieben Mächtigen in ihrer Zeit befehligt hatten.

Die Aufgabe dieser Sporenschiffe war bekannt: Sie sollten die Biophore in vorherbestimmte Regionen des Universums tragen. Die Biophore bestanden aus hyperphysikalischen Elementen, die mangels präziser Erfassungsmöglichkeiten als On- und Noon-Quanten bezeichnet worden waren.

On-Quanten hatten die Bestimmung, auf einer Welt, die damit gleichsam besamt worden war, organisches Leben hervorzurufen und eine Evolution des Lebens in Gang zu bringen. Zweck der Noon-Quanten war es, in einem späteren Stadium die Intelligenzentwicklung dieses Lebens voranzutreiben und zu fördern.

Dies alles war bekannt. Nur - in welcher Region des Universums hätte Aachthor seine Biophore freisetzen sollen? In Queeneroch schwerlich. Dort hatte Aachthor bereits Leben vorgefunden, dessen Hilfe er sich bedient hatte, um das gewaltige Sporenschiff zu bauen - und anderes Leben, das ihn letztlich in die Flucht geschlagen und ihn gezwungen hatte, seine Pläne um zwei Jahrhunderttausende aufzuschieben.

Hirdobaan vielleicht? Dort war längst hochentwickeltes Leben entstanden. Zwar hinkte die Technologie der Hamamesch und der anderen Hirdobaan-Völker beachtlich hinter dem gegenwärtigen Entwicklungsstand der Galaktiker her, aber dies nicht so weit, daß es der Noon-Quanten bedurft hätte, ihnen auf die Sprünge zu helfen.

Wo also?

Aachthor lag im Sterben, zur Strecke gebracht von einer geheimen Abwehrwaffe der Arcoana, deren Vorfahren die Vollendung von Aachthors Auftrag verhindert hatten. So vollkommen dieses Geschöpf der Kosmokraten auch gewesen war, in seiner Körperlichkeit war es angreifbar gewesen, und die früheren Arcoana hatten nach langem Suchen und Probieren einen Weg gefunden, es tödlich zu schädigen.

Perry Rhodan ließ einen sehr leisen Seufzer hören.

»Wir werden es wohl nie erfahren«, sagte er kaum hörbar.

Voltago machte eine herrische Geste. Atlan kniff die Augen zusammen und betrachtete den Kyberklon intensiv.

Das Schweigen im Raum war bedrückend.

Die ursprünglichen Mächtigen waren nie durch sonderliche Zimperlichkeit im Umgang mit Geschöpfen aufgefallen, denen sie überlegen zu sein glaubten; im Bewußtsein ihrer übergeordneten Abstammung hatten sie regelrechte Herrenallüren entwickelt, die mitunter kaum zu ertragen gewesen waren. Aachthor war zu seinen Lebzeiten ohne Zweifel das arroganteste und hochmütigste Ekelpaket gewesen, und das, obwohl keiner seine Rolle so richtig zu deuten wußte.

Ein achter Mächtiger?

Die ominöse Sieben ...

Aber das hatte ganz gewiß nichts mit der Geisteswelt der Kosmokraten zu tun. War es Zufall, daß es sieben Mächtige gegeben hatte und sieben Sporenschiffe? Oder waren es von Anfang an acht gewesen?

Kemoauc und seine Brüder konnte man danach nicht mehr befragen. Nicht einmal mehr BARDIOC, der mit der Kaiserin von Therm verschmolzen war.

Aachthor jedenfalls würde ganz gewiß auf diese Frage keine Antwort mehr geben können.

Das unwiderrufliche Ende seiner Macht war erreicht, die Arcoana hatten ihn letztlich doch zur Strecke gebracht.

Er starb.

Warum hatte Voltago Perry Rhodan und die anderen an Bord der AACHTHOM gebracht, mit einem technischen Verfahren, das einem Fiktivtransmitter sehr ähnlich sein mußte?

Um sie zusehen zu lassen, wie ein Mächtiger starb, ohne seine Aufgabe erfüllt zu haben?

Aachthor lag in seinem Schrein, lang ausgestreckt. Eine Handspanne größer als zwei Meter, mit einem

Körper und einem Gesicht von solchem Ebenmaß, wie es selbst die Natur kaum jemals zustande brachte. Jedesmal, wenn er Aachthor sah, mußte Perry Rhodan an die Vollkommenheit griechischer Statuen aus der Zeit des Perikles denken ...

Aachthor trug auch im Sterben jene einfache, eng am Körper anliegende Kombination in schwarzer Farbe, die die perfekten Proportionen seines athletischen Körperbaus betonte. Die langen schwarzen Haare, die ihm im Stehen bis auf die Schultern fielen, lagen nun um seinen Kopf verteilt. Die dunklen, fast schwarzen Augen, die manchmal in verhaltener Wut zu glühen schienen, waren geschlossen. Die Brust hob und senkte sich in langsamer werdenden Zügen.

Wohin ging ein Mächtiger, wenn er starb? In diesen langen Minuten der Stille schien die Frage nebensächlich.

Langsam, fast zeitlupenhaft hob Aachthor den rechten Arm. Er streckte ihn nach Voltago aus, der wie versteinert neben dem Schrein stand. Die Fingerkuppen des Mächtigen berührten die Oberfläche des Kyberklons.

Abschied? Ein letztes Aufbäumen?

Perry Rhodan konnte sehen, wie Voltago erbehte. Ein kaum merkliches Zittern lief durch den Körper des Kyberklons.

Was geschah hier?

Es war nicht zu sehen, nicht mit Augen, Ohren oder dem Tastsinn festzustellen, nur mit dem Gespür eines lebenden, beseelten Geschöpfes, das mitunter fähig war, seine psychischen Grenzen zu überschreiten und Dinge wahrzunehmen, die sich den normalen Sinnen entzogen.

Etwas ging über auf Voltago, glitt in den Kyberklon hinein, breitete sich in ihm aus.

Noch immer Schweigen, gelegentlich unterbrochen durch langsame, fast seufzende Atemzüge.

Dann endlich etwas, das sich mit den Sinnen erfassen ließ: Voltago begann sich zu verändern.

Der Kyberklon hatte sich immer schon durch eine ganz besondere Form von Mimikry ausgezeichnet; er vermochte Wesen, denen er begegnet war, mit seinem Körper nachzubilden, mit verblüffender, oftmals erschreckender Genauigkeit bis ins Detail.

Aber diese Fähigkeit schien verlorengegangen zu sein, nachdem sich Aachthor und Voltago begegnet waren. Das mächtige Wesen hatte sie dem Kyberklon untersagt. Kehrete sie jetzt zurück?

Atlan stieß ein halblautes Keuchen aus. Sein Extrasinn erfaßte schneller als die übrigen Anwesenden, was geschah, und einen Augenblick später konnte es dann auch Perry Rhodan sehen.

Voltago nahm die Gestalt eines Mächtigen an. Nein, nicht *eines* Mächtigen - es war das Gesicht von Aachthor, das sich immer deutlicher und markanter in seinen Zügen ausprägte, bis die Ähnlichkeit nicht mehr zu übersehen war.

Wie hatte Voltago angekündigt? Er - und nur er - werde von Aachthor befugt werden, die On- und Noon-Quanten an Bord des neuen Sporenschiffes zu übernehmen, eine Vollmacht, die sonst nur einem wahren Mächtigen zustand.

War dies gleichsam die Übertragung dieser Vollmacht?

Es sah nach mehr aus, nach sehr viel mehr.

Es dauerte nur wenige Minuten, in denen die Galaktiker kaum zu atmen wagten, denn sie spürten, daß sich etwas Großes, nahezu Unbegreifbares vor ihren Augen vollzog.

Ein eigentümlicher Ruck ging durch den Körper des Kyberklons. Es war, als würde sich das Aachthor-Imago gleichsam in Voltagos Körper festsetzen und von ihm Besitz ergreifen. Im gleichen Augenblick fiel die Hand des Mächtigen kraftlos zurück.

»Es ist vollbracht!«

Der knappe Satz, von Voltago gesprochen, ließ Perry Rhodan instinktiv schaudern.

Zum einen war es nicht Voltagos Stimme, die erklungen war, und er hatte sich weder des Hamsch noch des Interkosmo bedient. Er hatte die Sprache der Mächtigen benutzt - und er hatte mit der Stimme Aachthors geredet.

Zum anderen aber:

Voltago hatte viel Zeit mit den Galaktikern verbracht, er kannte ihre Sprache, ihre Eigenart, ihre Kultur, die Mythen der Terraner und ihre Religionen. Der Kyberklon mußte daher wissen, aus welcher Quelle dieser Satz stammte - wenn es denn ein Zitat war und nicht einfach nur Zufall.

Die letzten Worte des Gekreuzigten von Golgatha - jedenfalls nach der Überlieferung des Johannes.

Zufall?

Oder wollte Aachthor/Voltago damit klarstellen, welchen Rang er sich selbst beimaß, trotziger, herausfordernder Anspruch, der den Galaktikern klarmachen sollte, wie gering sie in seinen Augen bewertet wurden? Gewollte Blasphemie?

»Was willst du damit sagen, Voltago?« fragte Atlan und starrte den Kyberklon in seiner neuen Gestalt an.

»Nenn mich nicht Voltago«, wurde ihm erwidert, mit Aachthors Stimme und im Idiom der Mächtigen. »Voltago ist überflüssig, er ist nur mehr der Träger einer höheren Macht.«

»Welcher Macht?«

Perry Rhodans Stimme klang scharf.

Hatte es so etwas wie eine Seelenwanderung gegeben, ein Überfließen der Persönlichkeit Aachthors auf den Kyberklon, ein Verschmelzen der Bewußtseinsinhalte? Wahrscheinlich nicht, mit den bekannten Mustern der Persönlichkeitsübertragung, die Perry Rhodan schon erlebt hatte, war dieser Vorgang nicht zu vergleichen.

Es sah vielmehr danach aus ...

Die Aura Aachthors, die ihm von den Kosmokraten verliehen worden war, war auf Voltago übergegangen, das war Perry Rhodans Eindruck. Dahinter mußte die eigene Persönlichkeit Voltagos zurücktreten, sie war nicht mehr von Bedeutung.

Ein Hinweis mehr darauf, wie hoch in der Wertschätzung der Kosmokraten ein Individuum stand - sie waren alle nur eines: Werkzeuge und Instrumente, die zur Erfüllung angeblich höherer Ziele verwendet wurden. Und weggeworfen, sobald man ihrer nicht mehr bedurfte.

Voltago blickte auf den Leib Aachthors. Der Brustkorb bewegte sich nicht mehr. Lautlos schloß sich der Schrein und entzog den Körper der Betrachtung durch andere Wesen, die er nicht als ebenbürtig empfunden hatte.

Die Waffe der Roach, der Arcoana-Vorfahren, hatte Aachthor wohl getötet, aber sie hatten seine Körperlichkeit nicht zerstört - ein Geheimnis mehr im Umfeld der Kosmokraten, das Perry Rhodan nicht zu lösen vermochte.

»Wir müssen der Bestimmung folgen«, verkündete Voltago in einem Tonfall, der keinen Widerspruch erlaubte.

Voltago versiegelte die Grabkammer und führte seine Gäste - oder Gefangenen? - in die Kommandozentrale der AACHTHOM.

Perry Rhodan betrat den Raum als letzter. Er ahnte, daß sich die Verhältnisse einmal mehr gewandelt hatten.

Und ganz bestimmt war mit diesem neuen Voltago nicht einfacher zu reden als mit Aachthor.

2.

»Wird das für immer so bleiben?« fragte Mila Vandemar und deutete auf Voltagos Gesicht. Es fehlte nur Aachthors Haarpracht, um das Ebenbild komplett zu machen.

»Für immer!« antwortete Voltago. »Aber das ist jetzt von minderem Interesse. Wir müssen das Werk zur Vollendung bringen.«

»Das heißt, die Biophore bergen und an Bord nehmen«, vermutete Atlan halblaut.

»Du hast es erkannt, Arkonide!«

So, wie Voltago/Aachthor das Wort »Arkonide« aussprach und betonte, klang es wie »Wicht«. Aber der ausgefuchste Arkon-Admiral Atlan war mit solchen Mitteln nicht zu beeindrucken.

»Wo sind die Biophore?« fragte Tekener knapp.

Der Smiler lehnte an einem Instrumentenpult und betrachtete Voltago/ Aachthor mit einem Blick voll herausfordernder Kälte.

»Im Hyperraum gelagert, wie dir bekannt sein dürfte«, versetzte der Kyberklon.

Tekener zeigte einen Anflug eines grimmigen Lächelns.

»Der Hyperraum ist groß, und verglichen damit ist die Ladung eines Sporenschiffes sehr klein«, konterte er provozierend. »Wo genau im Hyperraum gelagert?«

Voltago/Aachthor schwieg einen Augenblick lang.

»Das werden wir noch herausfinden müssen«, sagte er. »Die Biophore sind nicht überdimensional fixiert, sie wandern im Hyperraum gleichsam umher, zeigen sich mal hier, mal dort.«

»Dann brauchen wir ja nur zu warten, bis sie sich hier bei uns zeigen«, lästerte Tekener.

In der Kunst, sein jeweiliges Gegenüber mit trockenem Sarkasmus in einen Zustand der Weißglut zu versetzen, war er wahrscheinlich sogar dem giftigen Spötter Atlan überlegen.

Voltago/Aachthor bedachte ihn mit einem Blick voller Verachtung.

Ja, er hatte tatsächlich gewisse Persönlichkeitsmerkmale des Toten übernommen, beispielsweise dessen grenzenlose Überheblichkeit. Sie zeigte sich nicht nur in seiner Mimik, auch der Tonfall seiner Stimme und seine Gestik waren davon geprägt. Dieser Voltago war nicht mit Aachthor identisch, auch nicht mehr mit sich selbst - so absurd das sprachlogisch auch sein mochte. Er hatte Voltago hinter sich gelassen, er war nun, ein - nein, der! - Kyberklon im Rang eines Mächtigen, und er benahm sich auch danach.

»Durch die Aktivierung des CHASCH und der anderen Arcoana-Anlagen«, klärte er seine Zuhörer herablassend auf, »ist jener zweidimensionale Abdruck der Biophore-Behälter im Normalraum entstanden, den Tolot wahrgenommen hat.«

»Und jetzt?«

»Nach der Zerstörung des Giniuszocca auf Gaillan gibt es solche Einflüsse nicht mehr, die dem Werk im Wege stehen könnten. Es wird daher ohne sonderliche Probleme möglich sein, die Biophore in Empfang zu nehmen und an Bord des Sporenschiffes zu lagern.«

Tekener setzte seine Befragung fort, immer noch lässig an das Pult gelehnt und seine Fingernägel gelangweilt betrachtend.

Wenn es um die Art der Gesprächsführung ging, war Ronald Tekener unübertroffen. Deshalb hatte Perry Rhodan auch nichts dagegen, sich auf die Rolle des Zuhörers zu beschränken. Dabei fand er zudem Zeit, gründlicher über die Antworten des verwandelten Kyberklons nachzudenken.

»Und wenn wir unsere Arbeit als Schatzsucher und Schauerleute beendet haben, wohin sollen wir die unendlich kostbare Fracht deines Sporenschiffes anschließend bringen?«

Das war die wichtigste Frage von allen. Aus der Antwort ließen sich viele wichtige Erkenntnisse gewinnen. Was war der ursprüngliche Auftrag für Aachthor gewesen, wohin hatten die Kosmokraten ihn entsandt? Welchen Bereich des bekannten oder unbekannten Universums hatten sich die Kosmokraten als Ziel des Sporenschiffes ausgesucht?

Aus den Augenwinkeln heraus konnte Perry Rhodan erkennen, daß die Vandemar-Zwillinge ein wenig die Gesichtsfarbe verloren.

Seit vielen Jahren waren die beiden Frauen jetzt mit Perry Rhodan und der BASIS unterwegs in den Weiten des Kosmos, und sie hatten in dieser Zeit wohl genügend Abenteuer mitgemacht, um drei Leben mit daraus resultierenden Alpträumen zu füllen.

Ging diese unendliche Reise jetzt weiter, vielleicht in eine ganz andere, Ewigkeiten entfernte Region des Universums? Und was würde dort auf die Zellaktivatorträger warten? Eine Galaxis ohne Leben? Ein neuerlicher Krisenherd? Abenteuer, Kämpfe, Lebensgefahr - und das für viele weitere Jahre fern der heimatischen Milchstraße?

Es war offenkundig - danach stand den Zwillingen der Sinn nicht. Wie fast alle Galaktiker hatten sie nur noch ein Ziel: Heimat.

Tekener bekam die Antwort, mit der er wohl gerechnet hatte.

»Das wird erst dann erfahrbar, wenn die Biophore-Ladung in Empfang genommen worden ist«, antwortete Voltago/Aachthor hoheitsvoll.

Tekener lächelte infam.

»Es wird erfahrbar ...« - hatte Voltago/Aachthor solche Angst vor der einfachen Aussage »Ich weiß es nicht«, daß er zu solchen Sprachdreseleien Zuflucht nehmen mußte?

Immerhin, vielleicht war das ein Zeichen von Schwäche.

*

Wie ist das noch mit dem sogenannten Zwiebelschalenmodell?

Über den Intelligenzen stehen die Superintelligenzen, die Beherrscher einer Mächtigkeitsballung, wie beispielsweise ES. Der nächste Entwicklungsschritt führt zu einer Materiequelle oder Materiesenke. Niemand weiß, was das wirklich ist oder sein soll. Und jenseits der Materiequellen leben - leben? - die Kosmokraten.

Ist dies lediglich eine Entwicklungsreihe oder auch eine Rangfolge, eine Abstufung von Macht und Einfluß? Wenn ja, wäre eine Materiequelle mächtiger als ES. Und ein Kosmokrat mächtiger als eine Materiequelle?

Wie dem auch sei, wenn ES sich zum Laufburschen und Erfüllungsgehilfen - großer Gott, wie komme ich jetzt ausgerechnet auf einen juristischen Fachbegriff? -, wenn ES die Aufträge der Kosmokraten

ausführt, dann müssen sie mächtiger sein als das Fiktivwesen.

Auf der anderen Seite weiß ich aus Erfahrung, in welch nahezu uneingeschränktem Maß ES über Raum und Zeit gebieten kann, wie ES imstande ist, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nach seinen Wünschen zu gestalten.

Ist es vorstellbar, daß ES ein Sporenschiff baut? Mühelos. Ist es denkbar, daß ES nicht weiß, daß der Kommandant seines Sporenschiffes am Bauplatz in Schwierigkeiten geraten wird? Undenkbar, wenn man die Fähigkeiten des Wesens von Wanderer ins Kalkül zieht.

Aber die Kosmokraten sollen diese Pleite-Expedition Aachthors inszeniert haben? Und nicht in der Lage gewesen sein, rettend einzugreifen, nachdem ihre Pläne gestört worden sind?

Die Logik schlägt Purzelbäume, wenn man über den Sachverhalt nachdenkt. Auf der einen Seite eine Macht, die man sich kaum vorstellen kann, auf der anderen Seite ist ausgerechnet diese Macht auf die Hilfe von schwachen, körpergebundenen Normal-Intelligenzwesen wie uns angewiesen, um ihre Pläne und Aufgaben vollenden zu können.

Grotesk, aberwitzig.

Oder gehört das alles vielleicht notwendig mit zum Spiel? Zappeln wir wie Marionetten an unsichtbaren Fäden, die von Wesenheiten wie ES oder den Kosmokraten gezogen werden, die sich einen Jux daraus machen, so zu tun, als wären sie an die Gesetze der Natur, der Logik, an das blinde Walten des Schicksals ebenso gebunden wie wir?

Liegt es daran, daß unsere Logik - unsere naturwissenschaftlich-philosophische Logik - als Instrument zur Bewältigung solcher Zusammenhänge einfach nicht ausreicht?

Ist es das, was uns Normalintelligenzen von Superintelligenzen und Kosmokraten unterscheidet?

Sind jene Gesetze, die wir für dem Universum immanente Unverrückbarkeiten halten, von denen wir das Gefühl haben, daß sie unserem Denken einen soliden Boden abgeben - sind diese Naturgesetze und die Logik vielleicht nichts weiter als flüchtige Regieanweisungen in einem gigantischen Schauspiel, in dem alles und jedes und dies allzeit im Fluß und in Bewegung und Veränderung begriffen sind; ein Schauspiel, in dem wir kaum mehr abgeben als Statisten ohne Einfluß auf das Geschehen, dessen wahre Zusammenhänge wir nicht begreifen können? Und vielleicht auch nicht wollen?

Vielleicht nicht einmal zu begreifen versuchen sollten?

*

»Perry?«

Perry Rhodan, tief in Gedanken versunken, schreckte jäh auf und blickte Atlan an.

»Jenseits der Materiequellen?« forschte der Arkonide mit sanftem Lächeln. »Du warst sehr weit weg ...«

Rhodan lächelte zurück.

»Ungefähr richtig«, gab er zu und blickte hinüber zu Voltago. In der Tat, jeder Zoll wie ein Mächtiger. »Was schlägst du vor? Und, übrigens - wie sollen wir dich nennen? Aachthor? Oder doch lieber Voltago?«

Voltago/Aachthor betrachtete den Terraner geringschätzig.

»Nennt mich, wie es euch beliebt«, sagte er dann pfauenstolz. »Ihr seid ohnehin nicht imstande, die Zusammenhänge zu begreifen.«

Ronald Tekeners Gestalt straffte sich. Er setzte sich in Bewegung.

»Wo willst du hin?«

Voltago/Aachthors Stimme war von eisiger Kälte.

Die von Tekener nicht minder.

»Nun, da du im Vollbesitz deiner Macht und Größe und Herrlichkeit bist«, antwortete er gelassen, »bedarfst du wohl weder unserer Anwesenheit noch unserer Hilfe.« Sein Lächeln lag bei minus 500 Kelvin; es hätte Eiszapfen in der Hölle entstehen lassen können. »Es wäre auch ein wenig paradox, nicht wahr? Ein Mächtiger, der unserer Hilfe bedarf?«

Ja, das war Aachthors Blick, beherrscht nach außen hin, aber in den Augen toste ein unheilverkündendes, düsteres Feuer.

»Nicht ich bedarf der Hilfe«, gab der Kyberklon zurück. »Es ist das Werk, das eurer Unterstützung bedarf, und ihr werdet sie leisten.« Sein Lächeln konnte es mit dem von Tekener aufnehmen. »Es wäre ratsam, diese Hilfe aus freien Stücken zu leisten.«

Einem Mann wie Tekener durfte man nicht mit Drohungen kommen. Er öffnete den Mund zu einer entsprechenden Erwiderung, aber Perry Rhodan hielt ihn mit einer knappen Handbewegung zurück.

»Wie stellst du dir den weiteren Fortgang der Ereignisse vor?« fragte er ruhig.

»Ich habe euch hergeholt, damit ihr mich begleitet«, antwortete Voltago/ Aachthor. »Wir werden mit dem Sporenschiff in das Zentrumsgebiet von Queeneroch fliegen und dort die Verbindung zu den Biophore herstellen. Sobald die Biophore an Bord genommen sind, können sich unsere Wege trennen; ihr mögt dann meinethalben euren zahlreichen niederen Trieben und billigen Vergnügungen nachgehen.«

Perry Rhodan lächelte spöttisch.

»Und du bringst das erhabene Werk zum glücklichen Ende?«

»Ich werde tun, was meines Dienstes ist«, verkündete Voltago/Aachthor hoheitsvoll.

Perry Rhodan wurde von einem Funkspruch erreicht.

Es war Colounshabas LAMCIA, die ihn anrief.

»Coram-Till und seine Crypers setzen sich ab«, meldete die Arcoana. »Offenbar fliegen sie ihre Heimatwelten oder Hirdobaan an.«

»Damit habe ich gerechnet«, sagte Rhodan. »Trotzdem danke ich dir für die Nachricht.«

Er hatte in der Tat nicht angenommen, daß die Crypers von Queeneroch ihm weitere Gefolgschaft leisten würden. Dafür waren die Interessen der Galaktiker und der Rebellen von Queeneroch zu verschieden.

Die Lage in Hirdobaan hatte sich gravierend geändert. Gomasch Endredde als Unterdrücker Hirdobaans existierte nicht mehr, die Maschtaren hatten ihre Macht verloren, die Handelsherren der Hamamesch die Lage in Hirdobaan nicht mehr unter Kontrolle - wogegen Perry Rhodan nichts einzuwenden hatte.

Eine gewisse Zeit lang würde es in Hirdobaan sicher sehr turbulent zugehen; ein Machtvakuum war entstanden, das Kamhele und die Sydorrier so ohne weiteres nicht würden ausfüllen können, günstige Gelegenheit also für die Crypers, ihren sogenannten Freiheitskampf wieder in voller Stärke aufzunehmen und fortzusetzen.

Sie betrachteten sich als Freiheitskämpfer, und in gewisser Weise waren sie das auch; es war ihnen ebenso um ihre Freiheit und Unabhängigkeit gegangen. Aber sie hatten seit vielen Jahrhunderten nicht mehr gewagt, die militärische Macht der Hamamesch anzugreifen und ernsthafte Bemühungen zu unternehmen, diese Macht zu brechen. Sie hatten sich darauf beschränkt, Handelskarawanen zu überfallen und auszuplündern, Geiseln zu nehmen, Lösegeld zu fordern, und hatten sich im großen und ganzen aufgeführt wie eine reine Räuberbande, auch wenn sie schwungvolle Befreiungspareolen auf ihre Fahnen gepinselt hatten.

Wenigstens hatten sie - im Unterschied zu einigen anderen »Befreiungsorganisationen«, die Perry Rhodan im Laufe seines Lebens kennengelernt hatte - größtenteils darauf verzichtet, wahllos Zivilisten niederzumetzeln. Ihr Antrieb war vorwiegend eine handfeste Habgier gewesen, nicht ideologisch verbrämte Mordlust. Sie waren Banditen, manchmal -wie im Falle Coram-Tills - sogar charmante, schlitzohrige Banditen, und einen gewissen Schneid hatte man manchen ihren Operationen sogar zubilligen können.

Allerdings änderte das nichts daran, daß Perry Rhodan, hätte er über Hirdobaan zu regieren gehabt, alles darangesetzt hätte, sie hinter Gitter zu bringen. Wahrscheinlich würden in einigen Jahren und Jahrzehnten die Sydorrier das gleiche tun und dem fröhlichen Rebellendasein und dem Banditentum ein Ende bereiten.

Aber das war ein Problem, mit dem sich die neue Macht Hirdobaans zu befassen haben würde ...

»Wir werden dich begleiten«, kündigte Perry Rhodan an.

Voltago/Aachthor ließ ein spöttisches Lachen hören.

»Ich danke«, sagte er und wandte sich ab.

Rhodan und Atlan wechselten einen raschen Blick.

Eines Tages ..., besagte dieser Blick.

3.

Langsam bewegte sich die AACHTHOM auf das gewaltige Sporenschiff zu. In der Nähe des rund 1500 Kilometer durchmessenden Schiffes hatten Rhodans Freunde und Gefährten mit ihren Schiffen Warteposition bezogen: die MONTEGO BAY, die LEPZO und Colounshabas LAMCIA. Diese Schiffe

bewegten sich sehr fahrtarm im Raumgebiet um den Planeten Gaillan; überall an Bord der vier Schiffe herrschte eine angespannte Stimmung.

»Jetzt bist du am Ziel angelangt, nicht wahr, Voltago?« bemerkte Perry Rhodan halblaut, während der Kyberklon die AACHTHOM näher an das Sporenschiff heranbrachte.

Voltago/Aachthor wandte nicht einmal den Kopf, als er Perry Rhodan antwortete.

»Das Schiff ist niemals Voltagos Ziel gewesen. Voltagos Bestimmung war von jeher eine andere.«

Es war beklemmend für die Galaktiker, den verwandelten Kyberklon so sprechen zu hören. Was war aus Voltagos zugegebenermaßen sehr eigenwilliger Persönlichkeit geworden? Existierte sie noch, oder war sie von Aachthors Aura restlos in den Hintergrund gedrängt, vielleicht sogar gelöscht worden?

Jedenfalls sprach Voltago/Aachthor von dem Kyberklon immer nur in der dritten Person.

Perry Rhodan lächelte verhalten.

»Und was ist Voltagos Bestimmung?« Er ging, wie seine Wortwahl zeigte, noch davon aus, daß Voltago als Person existierte.

»Ganz bestimmt nicht die, dir oder Gesil als dienstbares Geschöpf zur Verfügung zu stehen«, versetzte Voltago/Aachthor.

Aachthor konnte von Gesil nichts wissen, wohl aber besaß Voltago diese Kenntnisse, auf die Voltago/Aachthor offenbar zurückgreifen konnte.

»Sondern?«

Die Distanz der AACHTHOM zum riesigen Sporenschiff verringerte sich immer mehr.

»Voltago hatte eine ganze Reihe von Aufgaben, die ihm zugewiesen waren«, antwortete Voltago/Aachthor. »Seine primäre Aufgabe war es, ins Arresum zu gelangen. Nur dort konnte sich ihm seine ursprüngliche Bestimmung als Spindelwesen offenbaren.«

»Sieh an«, bemerkte Atlan.

Voltago/Aachthor bedachte den Arkoniden mit einem kurzen, herablassenden Blick.

»Voltago hat eine Affinität zu allen höheren Entitäten, zu Superintelligenzen und Kosmokraten. Und zur Aura eines Ritters der Tiefe. Das erklärt hinlänglich seine Verbundenheit mit euch.«

»Ich nehme an, daß dies aber nur ein Nebeneffekt gewesen ist«, warf Perry Rhodan ein.

Die AACHTHOM hatte das Sporenschiff erreicht und begann nun, in den Rumpf des Riesenschiffs hineinzugleiten, um sich dort als zentrale Steuereinheit zu verankern.

»Diese Zusammenhänge werdet ihr niemals begreifen können«, wies Voltago/Aachthor die Bemerkung zurück. »Voltago war Taurecs Meisterstück, er sollte ihm den Weg zurück ebnen, den Zugang hinter die Materiequellen.«

Perry Rhodan wartete geduldig ab. Die nächste Frage drängte sich förmlich auf.

Hatte Taurec mit Gesil und Eirene dieses Ziel denn tatsächlich erreicht?

Voltago/Aachthor ging darauf nicht ein.

»Es ist ein sehr langer und weiter Weg gewesen für Taurecs Geschöpf, mit vielen Wartezeiten und Pausen, die er in Schlafstarre überbrückt hat«, führte er aus.

»Und nachdem Voltago das Arresum erreicht und seine Bestimmung erfüllt hat?«

»Bekam er eine neue Aufgabe«, antwortete Voltago/Aachthor beiläufig. »Als die Aura des sterbenden Aachthor auf ihn überfloß, hat er dessen Aufgabe übernommen. Er wird sie vollenden.«

»Und das war von Anfang an so geplant?«

»Wenn du wissen willst, Terraner, ob Voltago von Anfang an auf Aachthor angesetzt worden ist, so lautet die Antwort nein.«

Zu hören und zu sehen war nichts, aber inzwischen hatte die AACHTHOM die vollständige Kontrolle über das Sporenschiff übernommen. Diese riesige Kugel begann sich in Bewegung zu setzen, zuerst langsam, dann immer schneller. Zur gleichen Zeit nahmen auch die anderen Schiffe Fahrt auf.

»Ihr bleibt zurück«, wies Voltago/Aachthor die derzeitigen Kommandanten der MONTEGO BAY und der LEPSO sowie Colounshaba an. »Ich kann euch jetzt nicht brauchen, ihr wärt mir nur hinderlich.«

Es blieb Perry Rhodan nichts anderes übrig, als die Anweisung von Voltago/Aachthor zu bestätigen; die Schiffe der Galaktiker und der Arcoana verlangsamten ihre Fahrt wieder und kehrten an ihre alten Positionen zurück.

»Wohin soll die Reise gehen?« erkundigte sich Ronald Tekener, der dem Dialog schweigend gefolgt war.

Voltago/Aachthor sah offenbar keinen Grund, den Galaktikern das Ziel der Reise zu verheimlichen.

»Ins Zentrumsgebiet der Galaxis Queeneroch«, antwortete er. »Dort werdet ihr mich unterstützen, damit das Werk vollendet werden kann.«

Dazu gab es nicht mehr viel zu sagen.

*

Wieder waren alle Teilnehmer des Fluges in der Zentrale der AACHTHOM versammelt. Voltago/Aachthor hatte eine hohepriesterliche Miene aufgesetzt, der Würde seines Amtes und seiner Aufgabe entsprechend.

»Und wie soll die eigentliche Bergung der Biophore nun vonstatten gehen?« erkundigte sich Perry Rhodan sanft. »Besitzt dieses Schiff die technischen Mittel...«

»Pah«, machte Voltago/Aachthor herablassend. »Dies ist kein technischer Prozeß, Einfältiger ...«

»Muß ich mir merken, für das Extrahieren«, bemerkte Atlan leise aus dem Hintergrund. »Klingt besser als das ewige >Narr<.«

Ein heiteres Murmeln unterbrach für kurze Zeit Voltago/Aachthors pathetischen Redefluß.

»Es ist eine eher metaphysische Prozedur, ein magisches Erwecken, wenn du so willst.« Das Lächeln war schmal und boshaft. »Natürlich erklären diese Worte den Vorgang nicht wirklich, aber die Wirklichkeit wäre für euch Mindergeborene ohnehin nicht verständlich oder nachvollziehbar zu machen. Belassen wir es also bei diesen Begriffen.«

»Und wie genau soll dieser metaphysische Vorgang ablaufen?« fragte Atlan giftig.

»Kraft meines Geistes, mittels der mir verliehenen Aura werde ich den Kontakt zu den Biophore herstellen und sie an Bord holen.« Ein geringschätziger Blick traf die Galaktiker. »Nicht, daß ich dazu nicht aus eigener Vollkommenheit heraus fähig wäre, aber ihr könnt mir diese Arbeit erleichtern. Deine und Perry Rhodans Ritteraura, dazu die Paragaben der Zwillinge und die Vitalenergie der Zellaktivatorträger können einen geringfügigen Beitrag dazu leisten, auf den ich nun zurückzugreifen gedenke.«

»Und wenn wir dabei einfach nicht mitmachen wollen?« fauchte Mila Vandemar erbost.

Voltago/Aachthor streckte die rechte Hand nach ihr aus und deutete mit dem Finger auf sie.

»Du wirst mitmachen«, sagte er und lächelte boshaft. »Ganz bestimmt, und du wirst es freiwillig tun!«

Mila Vandemar schluckte heftig und trat unwillkürlich einen halben Schritt zurück.

Perry Rhodan und Atlan wechselten rasche Blicke. Sie hatten schon mit Mächtigen und Kosmokraten zu tun gehabt, und sie wußten, daß diese Wesen vor kaum einem Mittel zurückschreckten, wenn sie ein Ziel erreichen wollten.

»Tretet zusammen ...!«

Die Galaktiker rückten in der Mitte der Zentrale der AACHTHOM näher zueinander.

»Müssen wir uns an den Händen fassen oder sonstwie berühren?« erkundigte sich Mila Vandemar.

»Unerheblich«, antwortete Voltago/Aachthor. »Und nun schweigt, damit ihr euch konzentrieren könnt.«

Stille trat ein, kein Laut war zu hören außer den Atemgeräuschen, die schneller und heftiger kamen als normal.

Wieder war der Vorgang weder zu sehen noch zu hören, dennoch aber deutlich wahrzunehmen. Etwas ging von Voltago/Aachthor aus, eine Aura, die sich im Raum auszubreiten begann und nach und nach sämtliche anwesenden Personen in sich einschloß.

Dann, einige knappe Augenblicke später, änderte sich plötzlich die Wahrnehmung. Von einer Sekunde zur anderen hatten die Galaktiker Kontakt zueinander gefunden.

Perry Rhodan hatte in der Vergangenheit gewisse Erfahrungen im Umgang mit Telepathie machen können, auch dank der Verbindung mit Whisper. Seine Fähigkeiten waren damals nur sehr schwach ausgeprägt gewesen; dieses Mal waren sie weitaus stärker, aber von anderer Natur.

Einzelne Gedanken konnte der Terraner nicht erfassen, wohl aber war er sich der Nähe und Gegenwart der anderen in einer unglaublichen Deutlichkeit bewußt. Er konnte mit geschlossenen Augen jeden einzelnen seiner Begleiter erfassen, die Muster der Impulse unterschieden sich deutlich voneinander - und über allem strahlte die Aura des verwandelten Kyberklons.

Noch etwas war etwas anders als sonst.

Perry Rhodan kannte dieses Phänomen in seiner negativen Ausprägung: den Zustand restloser Erschöpfung aller körperlichen Reserven, wenn jede Muskelfaser, jede Zelle vor Leere und Schmerz gleichsam zu klingen begann.

Dieses Mal fühlte er sich nicht erschöpft, aber wieder war er sich seines Körpers bis in jeden Winkel hinein überdeutlich bewußt. Er spürte eine ungeheure Kraft in sich anwachsen, eine geballte Form von Energie, die nach Entladung, wenn nicht nach Explosion schrie.

Voltago/Aachthor war es, der diese psychischen Energien zusammenfaßte, bündelte und dienstbar machte. Unterstützt von seiner eigenen Kraftaura, schien er so etwas wie einen paraphysischen Fühler auszubilden, der in den Hyperraum hineingriff und dort nach etwas suchte.

Gleichzeitig stieß er einen für Rhodan nicht entzifferbaren, kraftvollen Abrufimpuls hervor - jedenfalls nahm Rhodan an, daß es sich dabei um jenes Signal handelte, das die Biophore aktivieren sollte.

Vergeblich, keine Reaktion.

»Noch einmal!« stieß Voltago/ Aachthor hervor und verstärkte seine Bemühungen.

Immer noch geschah nichts.

Hatte Voltago/Aachthor sich getäuscht? Überschätzte er seine Kräfte und Fähigkeiten? War vielleicht doch nicht alles, was er zur Lösung dieser Aufgabe benötigte, von Aachthor auf ihn übergeflossen?

Dann gleißte ein Wetterleuchten durch Perry Rhodans Denken, eine tosende Entladung, die ihn wie ein starker Stromstoß traf und erzittern ließ. Sein Körper verkrampfte sich, und er spürte, wie sich der geistige Verbund, jäh aufgeschreckt, aufzulösen begann.

»Bleibt beieinander!« dröhnte Voltago/Aachthor in der Sprache der Mächtigen; es war ein Idiom, das wie geschaffen schien, um darin Befehle zu geben. »Noch einmal!«

Abermals grollte es in Perry Rhodans Wahrnehmung; ein rasender Schmerz zuckte durch seine Glieder. Unwillkürlich biß er die Zähne zusammen, aber der Kontakt war nicht zu halten.

Er taumelte zurück, öffnete die Augen. Bleich waren die Gesichter seiner Gefährten, die Stirnen von Schweiß bedeckt, die Finger zuckten in unkontrollierbaren Krämpfen. Selbst der gewaltige Icho Tolot ließ ein Seufzen hören, die anderen stöhnten laut.

»Was ist passiert?«

Ronald Tekeners Stimme war flach und kraftlos.

Der Terraner wurde von den Beinen gerissen, als eine gigantische Faust nach dem Sporenschiff zu greifen schien und es brutal durchschüttelte. Die Galaktiker, Icho Tolot ausgenommen, stürzten durcheinander; halb unterdrückte Schreie waren zu hören.

»Schwächlinge!« grollte Voltago/ Aachthors Stimme durch die Zentrale. »Weitermachen!«

Er packte Tekener, so mühelos, als griffe er nach einer Spielzeugpuppe, und stellte ihn wieder auf die Beine. Der Smiler wehrte sich nicht, er taumelte haltlos hin und her.

Auch Perry Rhodan hatte Mühe, seinen Stand zu behalten. Den anderen ging es nicht besser.

Ihn schauderte, wenn er an die nächste Entladung dachte, die durch seinen Körper rasen und ihm das Gefühl geben würde, als würden die Atome seines Körpers auseinanderspringen wollen, aber er konnte sich in diesem Augenblick nicht erfolgreich gegen die gewaltige Macht von Voltago/Aachthor durchsetzen.

Die Vorgänge um ihn herum und mit ihm nahm er nur verschwommen wahr, auch daß sich der Hyperfunk meldete und anschlug.

Noch einmal wurde der Verbund hergestellt, nur für einige Sekundenbruchteile, dann wurde der geistige Block von unwiderstehlichen Kräften abermals auseinandergesprengt.

»Aufhören ... Sofort aufhören ...!« Das war die Stimme Colounshabas. Die Arcoana kannte sich in hyperphysikalischen Phänomenen besser aus als jeder andere in weitem Umkreis, offenkundig auch besser als Voltago/ Aachthor.

Voltago/Aachthor machte eine herrische Geste.

»Du wagst es, uns zu stören?« grollte er.

»Eure Experimente stören den Hyperraum!« rief die Arcoana entsetzt. »Offenbar macht ihr etwas falsch, und wenn ihr weiter so ungeschickt hantiert, dann könnten die Biophore völlig unkontrolliert überall in Queeneroch freigesetzt werden ...«

Einige der Zellaktivatorträger wußten nur zu gut, was das bedeutete; sie hatten es seinerzeit an Bord der PAN-THAU-RA erlebt. Auch dort war es in gewissen Bereichen zu einer unkontrollierten Freisetzung von On- und Noon-Quanten gekommen, mit katastrophalen Folgen.

»Unsinn!« stieß Voltago/Aachthor grimmig hervor, brach aber das Experiment ab.

Die hochwertige, wenn auch unverständliche Technik der AACHTHOM zeigte auf einigen Bildschirmen, was sich zur Zeit im übergeordneten Kontinuum abspielte. Es sah schauerlich aus.

Strukturrisse im Raum-Zeit-Kontinuum deuteten sich an, einige Dutzend Lichtjahre lang und mehrere Lichtjahre breit. Schwarze Blitze zuckten über die Bildschirme, Entladungen, die mit bloßem Auge und normaloptischen Instrumenten nicht zu erfassen waren.

Minutenlang verschwanden ganze Sternpopulationen von den Bildschirmen, tauchten dann aber wieder auf. Gewaltige Hyperbeben erschütterten das Kontinuum.

»Es sieht aus, als wollte der Hyperraum diesen Teil von Queeneroch verschlingen«, murmelte Ronald

Tekener beeindruckt.

»Das wird schon nicht passieren«, versetzte Voltago/Aachthor gereizt. »Wir warten ab, bis sich diese Störungen gelegt haben ...«

Aber die unerklärlichen und beängstigenden Phänomene blieben. Immer wieder wurde der Hyperraum erschüttert.

Perry Rhodan konnte auf einem der Bildschirme sehen, wie eine entfernt stehende Sonne - zum Glück ohne Planeten, wie die Fernortung zeigte - von einer solchen Entladung getroffen wurde und regelrecht in Tausende von Stücken zerbarst. Einige Augenblicke später war die Sternexplosion von den Schirmen verschwunden, der Hyperraum hatte die entfesselte Energie absorbiert.

Das erschütternde Geschehen wurde nur dadurch abgemildert, daß der gewaltige Sturm sich offenbar vor allem in sehr sternarmen Regionen der Galaxis Queeneroch auszutoben schien.

Mit einem leisen Grinsen stellte Perry Rhodan fest, daß die Sprache der Mächtigen sich nicht nur zum Geben von Befehlen und herrischen Anweisungen eignete, sondern auch eine Reihe von Flüchen enthielt, von denen Voltago/Aachthor nun einige zum besten gab.

»Was hat das alles zu bedeuten?« fragte Atlan stirnrunzelnd. »Wenn es mit unserem Versuch zu tun hat, sollte es eigentlich aufhören, nachdem wir das Experiment abgebrochen haben. Oder haben wir allein damit schon Unheil angerichtet, Voltago?«

Der Kyberklon mit dem Körperbau und dem Gesicht Aachthors machte eine fahrige Geste.

»Eigentlich dürfte das nicht der Fall sein«, sagte er irritiert.

Er war sichtlich angeschlagen. Damit hatte er offenbar nicht gerechnet.

Sein Kosmokraten-Selbstbewußtsein hatte einen herben Schlag wegstecken müssen. Offenbar war der verwandelte Kyberklon doch nicht so mächtig, wie er sich das vorgestellt hatte.

Eine Panne? Ein Fehler, der sich womöglich nicht mehr beheben ließ - denn Aachthor war nun unwiderruflich tot.

Ebendiese Möglichkeit sprach Perry Rhodan an.

»Ziehst du in Betracht, daß deine Macht vielleicht nicht ausreicht, den Auftrag zu erfüllen?« erkundigte er sich vorsichtig.

»Keinen einzigen Augenblick lang«, gab Voltago/Aachthor wild zurück. »Ich habe und ich kann alles, wessen ich bedarf. Deine Frage ist unverschämte, Terraner!«

»Aber naheliegend«, konterte Perry Rhodan trocken.

Er sah, wie Voltago/Aachthor die Stirn furchte.

Vielleicht gab es gar keinen Zusammenhang zwischen diesen Phänomenen und dem Versuch, die Biophore zu erreichen. Die Schlußfolgerung *post hoc, ergo propter hoc* - danach, also deswegen - war nach den Regeln der Logik nicht zwingend.

Deutete sich hier eine neue, bislang unbekannte Gefahr für Queeneroch an? Vielleicht eine neue Überraschung aus den Arsenalen der längst ausgestorbenen Roach, die über Jahrhunderttausende hinweg immerhin in der Lage gewesen waren, eine tödliche Falle für Aachthor zu konstruieren und einsatzfähig zu erhalten.

Vielleicht kündigten diese nicht abreißenden Hyperbeben einen neuen Angriff aus der Vergangenheit an, eine Attacke auf das Sporenschiff, das Machtzentrum eines Mächtigen. Wurde das Schiff zerstört, an dem Aachthor eine halbe Ewigkeit hatte bauen lassen, gab es keine Möglichkeit mehr, die Biophore zu bergen. Sie mußten dann für ewige Zeiten im Hyperraum verweilen, es sei denn, es gelang Voltago/Aachthor, ein neues Sporenschiff bauen zu lassen, diesmal allerdings ohne technische Unterstützung durch die Kosmokraten.

Ein Unterfangen, von dem Rhodan sicher war, daß es von Anfang an zum Scheitern verurteilt war.

»Es sieht so aus...«, Atlan sprach die Worte langsam und genußvoll, »... als wärest du mit deinem Latein am Ende, alter Freund!«

Unter diesen Umständen war die Anrede »alter Freund« eine pure Unverschämtheit, und sie war mit Sicherheit gewollt.

»Keineswegs«, antwortete Voltago/Aachthor und drehte sich um. Er starrte die Galaktiker an; sein Blick hatte etwas Zwingendes. »Ich werde lediglich einige Hilfsmittel einsetzen - nämlich euch.«

»Vom Mitarbeiter zum Werkzeug in einem kurzen Schritt«, kommentierte Ronald Tekener sarkastisch. »Wahrhaftig, das nenne ich Führungsqualitäten!«

Voltago/Aachthor stieß ein leises, raubtierhaftes Grollen aus, das Tekener verstummen ließ. Der Smiler war alles andere als ein Feigling; er war aber gewohnt, Risiken einzuschätzen. Voltago/Aachthor schien ihm in dieser Verfassung entschieden zu unkalkulierbar zu sein.

»Ihr ...« - Voltago/Aachthors Finger deutete auf die Galaktiker - »... werdet dieses Problem für mich

lösen ...«

Es gab keine Widerrede ...

4.

Die Bildfunkverbindung stand. Michael Rhodan konnte in den einzelnen Segmenten des Monitorbildes Alaska Saedelaere erkennen, der zusammen mit den Vandemar-Zwillingen auf Colounshabas LAMCIA übergewechselt war. Ronald Tekener hatte das Kommando über die LEPSO übernommen.

Immer wieder mußte Michael Rhodan lächeln, wenn er den Namen von Tekeners Schiff hörte.

Ein Schiff ausgerechnet LEPSO zu taufen, nach einem Planeten, der als Brutstätte des Lasters und des Verbrechens galaxisweit berüchtigt war, stellte schon eine ziemliche Provokation dar - und genau das war es wohl, was Ronald Tekener mit seinem essigsauren Humor bezweckt hatte.

»Können wir aufbrechen?«

»Alles klar, Mike«, gab Tekener durch. »Das Abenteuer ruft.«

Alaska Saedelaere faßte sich, seiner Art gemäß, entschieden kürzer. Er nickte nur.

»Hat Colounshaba die ersten Koordinaten berechnet?«

»Die Zielorte sind eingegeben«, versicherte Saedelaere.

»Dann los ...«

Voltago/Aachthors gewaltiges Sporenschiff blieb im Zentrumsbereich von Queeneroch zurück, während die Galaktiker und die Arcoana mit ihren drei Schiffen einige markante Punkte in der Galaxis aufsuchen wollten, um dort nach Hinweisen zu fahnden, die einen Aufschluß über den Verbleib der Biophore geben konnten. Oder aber Hinweise auf die Natur der Hyperphänomene, die das übergeordnete Kontinuum nach wie vor erschütterten. In den letzten Stunden hatten die Strukturrisse und Hyperraum-Beben etwas nachgelassen; niemand kannte den wahren Grund für die Änderung.

Die Schiffe nahmen Fahrt auf und begannen das erste Hyperraum-Manöver. Leiter dieser Expedition war die Arcoana Colounshaba. Mit 5-D-Mathematik und Hyperraum-Phänomenen kannten sich die Galaktiker, die für diesen Einsatz zur Verfügung standen, nicht gut genug aus, also hatte die Arcoana diese Berechnungen übernehmen müssen. Auf diesem Gebiet konnte man ihr trauen.

Nach kurzer Zeit war der erste Zielpunkt erreicht: ein klaffender Strukturriß, der nur über die Hyperortung zu erkennen war, wo er sich als schwarzer Schatten vor dem Hintergrund der Sterne deutlich abzeichnete.

Der Riß war dreißig Lichtjahre lang und unregelmäßig gezackt, seine Ränder änderten sich unaufhörlich. Colounshaba hatte sich jenen Punkt in Queeneroch ausgesucht, an dem dieser Riß scheinbar begann - an der dicksten Stelle.

Der Flug endete in einem Zwillingssystem. Ein roter Überriese vom Typ Beteigeuze, der in weitem Abstand von einem Weißen Zwerg umflogen wurde. Schon von weitem war das System mit seinen Einheiten gut zu erkennen - ein grell leuchtender Schweif aus Sonnenplasma zog sich von dem Weißen Zwerg hinüber zu dem düsterroten Giganten.

»Ein überaus beeindruckendes Schauspiel«, kommentierte Michael Rhodan und machte es sich in seinem Kommandantensessel ein wenig bequemer.

Jetzt konnte er kaum etwas tun, er konnte nur abwarten, zu welchen Ergebnissen Colounshaba wohl kommen würde.

Der Strukturriß schien sich auf den Bildschirmen zu bewegen, er zappelte und flatterte wie das freie Ende einer langen Fahne. Dabei wischte diese Fahne immer wieder einmal in der Nähe des Weißen Zwerges durch das Normalkontinuum, und wenn das geschah, verdunkelte sich das Gestirn schlagartig. Ein großer Teil der ungeheuren Energien, die aus der Oberfläche des Weißen Zwerges hervortosten, wurde von dem Riß absorbiert.

»Wie lange hält das System dasdurch?« fragte sich Michael Rhodan im Plauderton.

»Nicht sehr lange«, gab Alaska Saedelaere zurück. »Wenn ich die Miene einer Arcoana richtig deute, drücken sie schwere Sorgen!«

Michael grinste. Das Mienenspiel eines Geschöpfes, wie es Colounshaba war, deuten zu wollen war für einen Humanoiden nahezu ausgeschlossen. Aber solche Tatsachen hinderten die meisten Menschen nicht daran, beispielsweise zu behaupten, daß ihre Katzen und Hunde sie ausgezeichnet verstünden, fast wie ein Mensch. Ein hübscher frommer Glaube, der in krassstem Widerspruch zu der Tatsache stand, daß die meisten Katzen ihre menschlichen Besitzer wohl eher für eine Art von Dienstboten zum Beschaffen

von Futter hielten.

Michael Rhodan richtete sich auf und hob die Brauen.

»Aufgepaßt!« rief er.

Das dicke Ende der Fahne näherte sich wieder den beiden Sonnen, und dieses Mal schien der Weiße Zwerg vollständig darin zu verschwinden. Minutenlang war auf allen Orterschirmen - die Hyperortung ausgenommen - nichts mehr von dem Gestirn zu sehen. Einem schwarzen Loch nicht unähnlich, nahm der Hyperraum-Strukturriß unerbittlich alles in sich auf, was in irgendeiner Form existent war - Materie ebenso wie Energie.

»Alarmstart!« rief Michael Rhodan heftig, als der Weiße Zwerg erneut auftauchte.

Er hatte seine Farbe verloren, war nicht mehr zu sehen; nur die Materietaster konnten ihn noch erfassen, und was sie zeigten, ließ ein blitzartiges Verschwinden der Zuschauer ratsam erscheinen.

Das atomare Fusionsfeuer im Inneren des Sterns war erloschen ...

Die ungeheuren Energien, die bei der Kernfusion entstanden, hätten allein genommen den Stern auseinanderplatzen lassen müssen; die gewaltige Massenanziehung aber preßte diese Gluten wieder zusammen, so daß ein Gleichgewicht entstand - Zentrifugal- und Zentripetalkräfte hielten sich die Waage. Anders konnte kein Stern existieren.

Jetzt aber war eine dieser Kräfte, der Explosionsdruck im Inneren, verschwunden; Milliarden von Tonnen Materie zogen sich gegenseitig an und verdichteten sich. Der Stern stürzte rasend schnell in sich selbst zusammen.

Bei diesem Zusammensturz wurde Energie freigesetzt, die die Fusion wieder in Gang bringen konnte - dieses Mal aber nicht in einem neuen gleichmäßigen Kernbrand, sondern in einer ungeheuren Eruption von Kräften, die sich schlagartig in der Umgebung entluden.

Die Schiffe beschleunigten mit Höchstwerten, während hinter ihnen die Sonne detonierte ...

Für das, was sich bei diesem Sterntod im Bereich des Einstein-Kontinuums abspielte, waren die Schiffe weit genug entfernt und mit hinreichend starken Schirmfeldern ausgestattet. Aber die hyperenergetischen Entladungen konnten den Raumschiffen sehr wohl gefährlich werden.

Michael Rhodan warf einen Blick auf die Belastungsanzeige der Schirmfelder und die Hyperortung.

Eine ungeheure Hyperfront raste heran, erfaßte die MONTEGO BAY und schüttelte sie durch.

Sämtliche Alarm- und Rettungssysteme waren von den Syntroniken hochgefahren worden, um Schiff und Besatzung vor den entfesselten Gewalten zu beschützen.

Das Seltsame daran war, woran sich Raumfahrer zu Beginn ihrer Karriere zu gewöhnen hatten, daß die Insassen eines solcherart geschützten Raumschiffes von der Katastrophe gar nicht viel mitbekamen. Entweder hielten die Schirme und die Syntroniken funktionierten, dann änderten sich lediglich die Belastungsanzeigen auf den Kontrollinstrumenten.

Oder die Absicherung versagte - und dann war es in aller Regel aus, im Bruchteil einer Sekunde. Dazwischen gab es nichts oder nur in den seltensten Fällen.

Natürlich gab es Sicherheitsmargen, so daß die Belastungsanzeige durchaus die 100-Prozent-Marke übersteigen konnte; aber wenn die Belastung die tatsächliche Grenze überschritt, dann brachen alle Systeme zusammen, und das Schiff war vernichtet.

»Uff!« machte Michael Rhodan, als die Schirmfelder um mehr als sieben Prozent über den Grenzwert hinaus belastet wurden.

Gleichzeitig entstand hinter den fliehenden Schiffen so etwas wie ein Gravitationsvakuum - ungeheure Anziehungskräfte packten die MONTEGO BAY und zerrten sie in die Nähe des hin und her zuckenden Schlundes. Michael verlangte dem Antrieb der MONTEGO BAY alles ab, um diesem Sog zu entgehen, denn er ahnte: Wenn er erst einmal von diesem Strukturriß erfaßt und hineingesogen wurde, blieb sein Schiff für immer verschollen, der Hyperraum würde die stolze MONTEGO BAY nie wieder freigeben ...

»Geschafft!«

Das kam von der LEPSO, wo Ronald Tekener mit denselben Problemen zu kämpfen gehabt hatte. Colounshabas LAMCIA hatte sich rechtzeitig genug abgesetzt und war von der Katastrophe nur gestreift worden.

Während Michael erleichtert aufatmete und sich den Schweiß von der Stirn wischte, erreichten die Ausläufer der Supernova den Roten Überriesen und rissen ihn regelrecht in Stücke.

»Diese Strukturrisse sind wirklich ein Ärgernis«, ließ sich Tekener vernehmen. »Habt ihr da drüben irgendeine Erklärung dafür?«

»Colounshaba arbeitet daran«, antwortete Mila Vandemar, die ein bißchen arg blaß um die Nase herum aussah. »Ergebnisse haben wir aber noch nicht. Außer einem ...«

»Und das wäre?«

»Shaba ist sich nicht sicher, aber sie glaubt nicht, daß diese fünfdimensionalen Turbulenzen ...«
»Turbulenzen«, warf Ronald Tekener grimmig ein. »Ein hübscher Euphemismus ...!«
»... daß sie nichts mit den Biophore zu tun haben. Worum wollen wir uns vordringlich kümmern - um die Hyperbeben oder um die Biophore?«

Michael Rhodan dachte kurz nach.

»Biophore zuerst«, schlug er dann vor. »Wenn das Sporenschiff die verdammten Dinger erst eingeladen hat, können wir weitersehen und uns um andere Dinge kümmern.«

»Falls uns Voltago in seiner neuen Rolle die Zeit dazu läßt«, bemerkte Ronald Tekener. »Ich garantiere euch: Sobald Voltago/Aachthor seine Ladung beisammenhat, wird er sich damit in Marsch setzen, und dann werden wir sehen, was auf uns zukommt. Mir schwant nichts Gutes.«

»Klingt einleuchtend«, gab Michael Rhodan zu. »Nur - diese Hyperphänomene können dazu führen, daß das Übernehmen dieser Ladung gründlich schiefgeht. Kannst du dir vorstellen, was aus Queeneroch und wahrscheinlich auch Hirdobaan wird, wenn die ganze Biophore-Ladung danebengeht und sich über die beiden Galaxien ergießt? Falls wir das Gruseln bisher noch nicht gelernt haben sollten - dann werden wir es ganz sicher sehr leicht damit haben. Meine Phantasie reicht ehrlich gesagt nicht aus, mir diese Katastrophe auszumalen.«

»Was meint unsere mehrbeinige Freundin dazu?« erkundigte sich Tekener freundlich.

Mila sprach im Hintergrund mit der Arcoana. Offenbar brauchte sie einige Zeit, um die Arachnoidin aus ihren multidimensionalen Grübeleien zu reißen, denn es dauerte einige Minuten, bis sie sich wieder meldete.

Währenddessen barst der rote Überriese zum Teil auseinander, zum Teil sackte er in sich zusammen wie ein angestochener Luftballon. Zum Glück hatte die astronomische Konstellation der beiden Gestirne es unmöglich gemacht, bewohnbare Planeten entstehen zu lassen, so daß außer einigen Billionen Tonnen Wasserstoff, Helium und Kohlenstoff nichts zu Schaden kam.

Den wenigen Astronomen und Astrophysikern, die es in Queeneroch gab, stand allerdings eine Menge Arbeit bevor, ihre Sternkarten auf den neuesten Stand zu bringen, wenn diese Verhältnisse anhielten. Aber so, wie Michael Rhodan die Fachwissenschaftler der Astro-Zunft - Astrologen eingeschlossen - einschätzte, würden sie sich über dieses Feuerwerk von Katastrophen eher freuen. Solange es ihre eigene Sonne nicht betraf ...

»Colounshaba meint«, berichtete Mila, »wir sollten vornehmlich solche Orte aufsuchen, an denen wir Spuren der Biophore finden können. Das andere, meint sie, kann warten.«

Michael blickte hinüber zu Tekener.

»Was meinst du?«

»Ich schließe mich Colounshaba an«, sagte der Smiler. »Ich weiß es nicht besser.«

Michael Rhodan seufzte halblaut.

»Dann auf zum nächsten Ziel!« sagte er.

Die drei Raumschiffe verließen ein Sonnensystem, das in den letzten Zügen lag. Weder der Weiße Zwerg noch der Überriese hatten den Kontakt mit dem Strukturriß überstanden, und in anderen Regionen von Queeneroch sah es vermutlich nicht besser aus.

Michael betrachtete, kurz bevor die MONTEGO BAY in den Hyperraum eintauchte, ein letztes Mal die Bildschirme.

War dieses Unwetter im unbegreiflichen Kontinuum des Hyperraums ein Naturphänomen? Oder war es etwas Gemachtes? Nachdem die Arcoana es geschafft hatten - wenn auch gegen ihren Willen -, große Teile der bewohnten Milchstraße mit ihren Toten Zonen lahmzulegen, mußte man fast damit rechnen, daß solche gewaltigen Erschütterungen des fünfdimensionalen Kosmos künstlich erzeugt worden waren. Absichtlich? Gezielt auf dieses schauerliche Ergebnis hin? Oder war auch dies nur ein unerwarteter, vielleicht sogar unwillkommener Nebeneffekt einer ganz anders gearteten Tätigkeit?

Und wenn dem so war: Wo in der näheren Umgebung von Queeneroch oder Hirdobaan existierte eine Macht, die über diese ungeheuren Mittel gebot? Und wer war diese Macht? Die Kosmokraten vielleicht? Niemand wußte wirklich, wer oder was die Kosmokraten waren. Sie entzogen sich dem menschlichen Begreifen. Schon ES war in der ganzen Komplexität seiner Existenz weder für normale noch für herausragend geschulte Menschen begreifbar, wieviel weniger eine Existenzform wie die Kosmokraten.

Als der Name Kosmokraten zum ersten Mal in der Geschichte der galaktischen Völker aufgetaucht war, hatte er allgemein ehrfürchtiges Erschauern ausgelöst - und die Philosophen und Religionstheoretiker in einen Zustand schauernden Entsetzens getrieben. In ihre Vorstellungswelt hatte sich eine »Macht jenseits der Materiequellen« einfach nicht einpassen lassen.

Welche Pläne diese Macht verfolgte, was ihre Zwecke, Ziele, Absichten waren, hatte man ebenfalls nie

ergründen können, auch nicht, welche vorstellbaren Machtmittel den Kosmokraten überhaupt zur Verfügung standen. In jedem Fall aber mußten sie ernst genommen werden, soviel stand fest.

Colounshabas LAMCIA gab den Kurs an, dem die anderen Schiffe zu folgen hatten. Auf welche Weise die Arcoana das Ziel berechnet hatte, war Michael Rhodan unklar; er wußte, daß sich Colounshaba auf 5-D-Mathematik verstand, das mußte genügen.

Die Feinheiten dieser ungeheuer komplexen und abstrakten Wissenschaft waren für Normalbürger ohnehin nicht zu erfassen. Selbst Menschen wie die Vandemar-Zwillinge, deren Para-Gaben in jenem Bereich angesiedelt waren, konnten sich dieser Fähigkeiten zwar bedienen, wußten aber in Wirklichkeit gar nicht, wie sie funktionierten.

Nach kurzer Zeit war das neue Ziel erreicht, und die Schiffe verringerten ihre Fahrt. Colounshaba machte sich erneut an die Arbeit, die fünfdimensionalen Gegebenheiten zu untersuchen, mathematisch zu beschreiben und daraus logische Schlußfolgerungen zu ziehen.

Derweil hatten die anderen Teilnehmer dieser Expedition das zweifelhafte Vergnügen, den Hyperraum bei seinen Manövern zu beobachten. Die Turbulenzen waren geringer geworden, aber beeindruckend blieb dieses Schauspiel dennoch, auch wenn man es gewissermaßen nur in einer dreidimensionalen »Übersetzung« auf den Bildschirmen verfolgen konnte.

Durfte man bei etwas, das gar keine wirkliche Räumlichkeit hatte, von Teilstücken reden? Wahrscheinlich nicht, und doch sah es manchmal so aus, als hätten sich aus dem Hyperraum regelrechte Fetzen gelöst, die wie welke Blätter im Sturm herumgewirbelt wurden, Sterne abdeckten und Energien in sich aufsaugten.

Strahlungsschauer gingen von diesen Teilstücken aus, die alle Instrumentenanzeigen zum Tanzen brachten. Glücklicherweise waren die Schirmfelder der Schiffe so stark und dicht gestaffelt, daß die Schiffe und deren Besatzungen von den Effekten nicht betroffen wurden.

Michael Rhodan allerdings betrachtete diese Vorgänge mit einer gewissen Sorge.

War dies schon der Höhepunkt der Störungen im Hyperraum? Oder handelte es sich lediglich um eine Art Eröffnungsfanfare, die dem eigentlichen Spektakel voranging und das Wesentliche erst ankündigte - wobei niemand sich vorzustellen wagte, wie dieses Wesentliche denn eigentlich aussehen mochte?

Colounshabas Stimme klang auch in der Translatorübersetzung matt und erschöpft, als sie sich nach stundenlanger Arbeit wieder meldete.

»Ich habe eine Art Kreuzpeilung gemacht«, gab sie bekannt. »Euch die Einzelheiten erklären zu wollen ...«

»Gib dir keine Mühe«, warf Michael Rhodan mit einem schiefen Grinsen ein. »Wir würden ohnehin kein Wort verstehen.«

»Jedenfalls habe ich zusammen mit Poulandiopoul wahrscheinlich einen Brennpunkt der hyperstrukturellen Ereignisse herausarbeiten können«, verkündete die Arcoana halblaut. »Es handelt sich um ein Sonnensystem nahe dem Zentrum von Queeneroch ...«

»Wie nahe?« wollte Michael wissen.

»Rund zwanzig Lichtjahre davon entfernt«, antwortete die Arcoana rasch. »Die Sonne dort hat sieben Planeten, der fünfte Planet hat in unseren alten Sternkarten die Bezeichnung Acctol.«

»Das heißt im Klartext, der Planet Acctol trägt Leben«, vermutete Ronald Tekener.

»Nach meinen Unterlagen nicht«, antwortete Colounshaba zögernd.

»Und wieso ist er dann der Ehre teilhaftig geworden, einen eigenen Namen zu bekommen? Normalerweise macht man sich diese Mühe nicht, wenn ein Planet kein Leben trägt.«

»Die Unterlagen, über die ich verfüge, sagen darüber nichts aus«, gestand die Arcoana.

Michael Rhodan dachte kurz nach.

»Aus welcher Zeit stammt der Name Acctol?«

»Vermutlich aus grauer Vorzeit«, wußte Colounshaba immerhin zu berichten. »Aus der Zeit der Roach.«

Michael Rhodan nickte langsam.

»Sehen wir uns diese Welt einmal näher an«, schlug er vor. »Irgend etwas wird schon dran sein ...«

Die Schiffe der Arcoana und der Galaktiker nahmen sofort wieder Fahrt auf. Der Flug nach Acctol ging ziemlich schnell und ohne besondere Vorkommnisse vonstatten.

Die Sonne, zu der Acctol als fünfter Planet gehörte, war eine gelbe Sonne von jenem weitverbreiteten Typ, zu dem auch das Heimatgestirn der Terraner gehörte. Acctol hatte eine Umlaufbahn um sein Zentralgestirn, die - auf die Verhältnisse Sols bezogen - zwischen Erde und Mars lag. Grundsätzlich hätte diese Welt also durchaus imstande sein können, Leben hervorzubringen: Sie lag in der sogenannten ökologischen Zone, in der Leben nach dem Muster des terranischen durchaus möglich war.

Allerdings war auch dies eine Frage der Zeit. Die Erde immerhin hatte nach ihrer Entstehung einige Milliarden Jahre nahezu ohne erkennbares Leben zugebracht. Selbst nachdem die ersten Lebensformen im Meer entstanden waren, hatte es noch einiger hundert Millionen Jahre bedurft, bis der Mensch die Bühne der Geschichte betreten hatte. Eine rekonstruierbare menschliche Geschichte gab es erst seit einigen zehntausend Jahren.

Wenn man diese Überlegungen im Auge behielt, war es nicht verwunderlich, daß ein Planet wie Acctol seit der Entdeckung durch die Roach noch kein höheres Leben hervorgebracht hatte - vielleicht war es soweit, wenn man in einigen Millionen Jahren noch einmal vorbeischaute.

»Etwas zu sehen?« fragte Ronald Tekener knapp.

Die Ortung in den drei Schiffen der Expedition arbeitete bereits auf Hochtouren.

»Ich verstehe das nicht...«, stieß Michael Rhodan hervor und betrachtete die Meßdaten auf einer grafischen Darstellung. »Nach dieser Analyse trägt Acctol sehr wohl Leben.«

»Ich komme zu ähnlichen Ergebnissen«, ließ sich Colounshaba vernehmen. »Erstaunlich, wenn man die kurze Zeitspanne bedenkt...«

Michael Rhodan zeigte ein schmales Lächeln.

Naturgemäß war es eine reine Frage der Betrachtung, was eine lange oder kurze Zeitspanne war. Für den statistischen Durchschnittsterraner stellten fünfzig Jahre ein Viertel seiner gesamten Lebensfrist dar. In den Augen der Zellaktivator-Träger der ersten Generation - Atlan, Perry Rhodan und Homer G. Adams zum Beispiel - waren fünfzig Jahre nur eines von vielen

Kapiteln in ihrem Leben. Die 200.000 Jahre, auf die sich die Arcoana bezog, stellten schon eine sehr beachtliche Spanne Zeit dar - aber in der Geschichte eines Planeten war auch das kaum mehr als ein kurzer Augenblick.

Allerdings hatte Colounshaba durchaus recht: Auf dem Weg vom Einzeller zur Intelligenz waren 200.000 Jahre, also die Zeit von den Roach bis zu den Arcoana von heute, eine verschwindend geringe Zeitspanne.

»Wir sehen uns die Sache näher an«, schlug Michael Rhodan vor. »Vielleicht können wir etwas herausfinden.«

5.

»Unglaublich ...«

Die Stimme von Ronald Tekener war heiser vor Erregung. Er starrte auf die Darstellung der Hyperortung.

Icho Tolot hatte davon berichtet, er war diesem Phänomen schon einmal begegnet, ebenfalls in Queeneroch.

Das Gebilde sah nicht einmal sonderlich beeindruckend aus. Es war ein Polyeder, ein Vielflächner.

Die Reihe dieser nach mathematischen Gesetzen geformten Körper begann mit dem Tetraeder, das jedes Schulkind als Pyramide von Gizeh kannte, und setzte sich als ganze Reihe von solchen Körpern fort, zum Beispiel in Gestalt jener eigentümlichen Atomkonfigurationen, die als Buckminster-Fullerene bekannt waren. Ein noch immer ungelöstes Rätsel der terranischen Geschichte waren die Pentagondodekaeder - gebildet aus zwölf gleichseitigen Fünfecken -, deren Flächen mit geheimnisvollen Löchern durchbrochen waren. Gefunden hatte man die Körper in Fundschichten aus der Römerzeit, aber niemals herausbekommen, welchem Zweck sie gedient haben mochten.

Das entdeckte Gebilde war ein - Icho Tolot hatte den Begriff benutzt, und daher kannte ihn auch Michael Rhodan - Pentagonikositetraeder. Ein Vierundzwanzigflächner also, dessen Flächen aus unregelmäßigen Fünfecken bestanden.

Das Gebilde war auf normaloptischem Wege wahrnehmbar. Man hätte es mit freiem Auge betrachten können oder wie in diesem Fall über die Außenbordkameras, deren Bilder in dreidimensionaler Darstellung auf die Monitoren der Zentrale projiziert wurden.

Seltsamerweise lieferte die Hyperortung ein ganz anderes Bild. Dort war von dem Gebilde nur eine einzige Fläche zu sehen, ein zweidimensionales Polygon mit einem Durchmesser von lediglich drei Kilometern.

»Wie ist so etwas möglich?« rätselte Michael Rhodan verwundert. »Im Normalraum dreidimensional, aber im Hyperraum nur als Fläche wahrnehmbar? Wie soll das gehen?«

»Eine mögliche Erklärung ist diese«, machte sich Colounshaba bemerkbar; die Arcoana schien sich mit

dem Problem bereits befaßt zu haben. »Bei dem *Körper*, den wir in Umrissen im Normalkontinuum wahrnehmen können, handelt es sich um eine *Projektion*. Das Original befindet sich im Hyperraum versteckt, schickt aber gleichsam ein Abbild seiner selbst in das Normalkontinuum. Das Bild, das wir mit der Hyperortung erfassen können, stellt gewissermaßen jene Seite des Originalkörpers dar, die uns zugewandt ist...«

»Klingt reichlich kompliziert«, wandte Michael Rhodan mit einem schiefen Grinsen ein. »Und sehr unanschaulich.«

Colounshaba machte eine Geste, die Erheiterung ausdrückte.

»Fünf-D-Mathematik ist kompliziert«, argumentierte die Arcoana amüsiert. »Und sie ist auch sehr unanschaulich. Das ist gut so, denn sonst könnte sie ja jeder verstehen!«

»Okay, und was, zum Teufel, ist das nun genau für ein Ding, das wir da sehen oder orten?« klang Tekeners Stimme durch die Zentrale, mühsam beherrscht.

»Ich habe keine Ahnung«, antwortete Michael Rhodan knapp.

»Was immer es auch ist«, konstatierte Ronald Tekener, »offenbar ist es kaputt.«

Worauf sich die saloppe Bemerkung bezog, war deutlich zu erkennen. In der Darstellung der Hyperortung war sehr gut auszumachen, daß das Polygon einen Strukturriß hatte, eine breit aufklaffende Lücke. Schwarz malte sich dieser Riß auf einem leicht silbrigen Hintergrund ab.

»Ich glaube, ich kann euch eine Antwort darauf geben«, ließ Colounshaba sich mit leiser Stimme vernehmen.

»Dann laß hören!« forderte Michael Rhodan sie auf.

»Was wir sehen, ist eine Projektion jenes im Hyperraum fixierten Behälters, den Aachthor gesucht hat.«

»Die Biophore-Ladung für sein Sporenschiff?«

»Genau das. Ich sagte es schon: Der eigentliche Behälter bleibt für unsere Augen und die Ortung unsichtbar im Hyperraum; was wir sehen, ist nur eine unterdimensionale Abbildung.«

»Und was für einen Zweck hat diese Abbildung?«

»Ich nehme an, jedenfalls deuten die spärlichen Anmerkungen von Aachthor darauf hin und das wenige, was ich von Atlan und Perry Rhodan über Sporenschiffe und Biophore erfahren habe, daß der Biophore-Behälter seinen Standort im Hyperraum immer wieder wechselt, um nicht so leicht geortet werden zu können. Gleichzeitig aber hinterläßt der Behälter im Gebiet von Queeneroch immer wieder an unterschiedlichen Stellen diese Abdrücke von sich, um eine Kontaktaufnahme möglich zu machen.«

»Dann hätten wir das Problem ja gelöst, mit dem Aachthor sich herumschlägt«, meinte Michael Rhodan.

»Leider nicht«, sang Colounshaba, begleitet vom Arcoana-Äquivalent eines Seufzers. »Denn es ist offenkundig eine Störung eingetreten - den Riß in der Konstruktion könnt ihr selbst sehen.«

»Wie ist das möglich?« wollte Tekener wissen.

Michael Rhodans Gehirn arbeitete auf Hochtouren. Er versuchte, sich die Zusammenhänge zusammenzureimen.

»Tek hat vollkommen recht«, sagte er nachdenklich. »Einer völlig leblosen Welt gibt man keinen Namen, dafür gibt es einfach zu viele Sonnen und Planeten in Queeneroch und anderswo. Einen Namen bekommt normalerweise nur eine Welt, über die man sich unterhalten will, und dann muß dieser Planet einen gewissen Stellenwert haben.«

»Klingt ziemlich logisch«, gab Ronald Tekener zu. »Aber worauf willst du hinaus?«

»Getauft wurde der Planet, Colounshaba hat es uns bestätigt, von den Roach. Also ist der Planet Acctol für die Roach von Bedeutung gewesen - also für jene Vorläufer der Arcoana, die Aachthors Pläne durchkreuzt haben. Pläne, die etwas mit dem Sporenschiff, mit den Mächtigen und dem Biophore-Behälter zu tun hatten. Also?«

Ronald Tekener zog aus dem gerade Gehörten sehr schnell seine Schlußfolgerungen.

»Die Roach der Vergangenheit sind hier den Biophore auf die Spur gekommen!«

Michael Rhodan nickte.

»Genau so stelle ich es mir vor«, fuhr er fort. »Und dieser Riß dort ...« - er deutete auf die Abbildung - »... verdankt seine Entstehung vermutlich dem Eingreifen der Roach. Liege ich richtig, Colounshaba?«

Die Arcoana zögerte mit der Antwort.

»Ist durchaus vorstellbar«, gab sie zu.

»Haben die Roach mit den Biophore experimentiert?« wollte Michael Rhodan wissen.

»Darüber gibt es keine gesicherten Erkenntnisse«, antwortete Colounshaba unsicher. »Aber es ist anzunehmen. Ich stimme deiner Analyse zu - der Strukturriß in dem Polygon könnte das Ergebnis solcher

...«

Sie endete plötzlich in einer schrillen Lautfolge, die der Translator nicht zu übersetzen vermochte, die aber unüberhörbar nach einem Aufschrei des Schreckens klang.

»Seht!« rief Mila Vandemar und deutete auf das Pentagonikositetraeder. »Seht doch!«

»Alles aufzeichnen!« befahl Michael Rhodan. »Das will ich mir genau ansehen.«

Von einem Augenblick auf den anderen war ein Körper im Normalraum materialisiert - ein weiterer Körper, dieses Mal ein Tetraeder. Die Kantenlänge dieser Pyramide betrug nur zwanzig Meter. Es sah so aus, obwohl niemand den eigentlichen Vorgang hatte sehen können, als habe der Strukturriß im Pentagonikositetraeder diesen Körper hervorgestoßen.

»Was ist das?« fragte Mila Vandemar.

»Einer der wirklichen Behälter für On- beziehungsweise Noon-Quanten«, vermutete Ronald Tekener.

»Und er nimmt offenbar Kurs auf Acctol ...«, stellte Michael Rhodan trocken fest.

Das Pentagonikositetraeder war in relativer Nähe zu Acctol gesichtet worden, etwa zwei Lichtsekunden davon entfernt. Der Schwung, mit dem der Quantenlaster ausgespuckt worden war, reichte aus, die Pyramide mit hoher Fahrt auf den Planeten hin zu bewegen - die Anziehungskraft Acctols, das planetare Schwerfeld, besorgte den Rest.

Kaum hatte die Pyramide die obersten Schichten der Stratosphäre erreicht, klappten die Flächen der Pyramide auf und entstofflichten. Danach war nichts mehr exakt zu sehen, aber jeder an Bord der Schiffe wußte genau, was sich nun abspielte: Eine Ladung Biophore wurde über Acctol freigesetzt.

On-Quanten, die die Evolution des Lebens aus primitivsten Anfängen ungeheuer zu beschleunigen vermochten; Noon-Quanten, die die Entwicklung dieses Lebens zu höheren Formen mit Intelligenz auf gleiche Weise beschleunigen sollten - gewissermaßen ein Doping für den Planeten.

Einen Augenblick lang überlegte Michael Rhodan, was all das in Wirklichkeit wohl zu bedeuten hatte.

Warum besaßen die Kosmokraten, also die Auftraggeber der Mächtigen, nicht die Geduld, die Entwicklung intelligenten Lebens einfach abzuwarten? Warum mußten sie einen Planeten wie Acctol künstlich voranpuschen?

Kosmische Entwicklungshilfe? Inspiriert von Nächstenliebe und Fürsorge? Die Wahrscheinlichkeit dafür war ziemlich gering. Die Kosmokraten hatten sich, soweit man sie bisher kannte, niemals sonderlich altruistisch gezeigt; ihr Antrieb war vielmehr in der Regel schieres Eigeninteresse gewesen.

Wenn das stimmte, was versprochen sich die Kosmokraten von dieser Aktion? Welches Interesse hatten sie daran, die Entwicklung intelligenten Lebens auf diese drastische Weise voranzupuschen?

Auf diese und etliche andere Fragen, die die Kosmokraten betrafen, würde es wahrscheinlich noch sehr lange keine überzeugende Antwort geben.

»Ich möchte mir das näher ansehen«, sagte Michael Rhodan entschlossen. »Ich nehme mir eine Space-Jet und fliege hinunter nach Acctol. Wer kommt freiwillig mit?«

»Mike, das kann verdammt gefährlich werden«, warnte Ronald Tekener.

»Eben deshalb«, gab Michael grinsend zurück. »Bist du dabei?«

Tekener nickte knapp.

»Ich decke dir den Rücken«, kündigte er an. »Mit einer zweiten Jet, damit du nicht verloreng gehst.«

»Ich muß das da unten einfach sehen«, sagte Michael Rhodan. »Das lasse ich mir nicht entgehen. Niemals zuvor ist dieser Vorgang aus der Nähe beobachtet worden.«

»Dich treibt nicht Forscherehrgeiz«, bemerkte Ronald Tekener bissig. »Du hast ganz andere Pläne.«

»Und die wären?«

»Du willst ein Noon-Quant zum Frühstück verspeisen«, giftete Tekener. »Damit du dich endlich zum Intelligenzwesen entwickeln kannst...«

Michael lachte laut auf.

»Daß dich Intelligenz nicht sonderlich reizt, kann ich mir vorstellen«, gab er zurück.

»Warum auch?« konterte der Smiler sarkastisch. »Ich habe ja schon genug davon!«

Michael Rhodan lachte nur.

Seine Mannschaft hatte er bald zusammen. Die Space-Jet wurde startklar gemacht, die Galaktiker stiegen ein.

Wenige Augenblicke später wurde der raumtaugliche Diskus ausgestoßen, fast zur gleichen Zeit verließ Ronald Tekeners Kleinraumer den Hangar seiner LEPSO.

Mit den Mitteln moderner Technik war es nur ein Katzensprung hinüber zu Acctol.

Auf den Monitoren in der Zentrale von Michaels Schiff wurde der Planet größer und größer, bis er den ganzen Panoramaschirm einnahm.

»Grün, braun, gelb, rot, blau - ein hübsches buntes Arrangement«, stellte Michael fest. »Ich wette,

diese Ladung Quanten ist nicht die erste gewesen, die auf Acctol hinabgeregnet ist.«

Colounshaba meldete sich über Funk.

»Wahrscheinlich hast du recht«, stimmte sie zu. »Ich vermute, daß in den letzten zweihunderttausend Jahren immer wieder einmal ein Behälter frei geworden und auf Acctol gelandet ist.«

Michael erinnerte sich nicht mehr sonderlich genau an die Art und Weise, in der die Sporenschiffe ihren Auftrag hatten abarbeiten sollen. Aus der Logik ergab sich eigentlich folgende Vorgehensweise: Als erstes wurde eine Ladung On-Quanten gelandet, die die Evolution anheizten - vom Einzeller über Mehrzeller, niedere Tiere wie Quallen und Meeresplankton bis hin zu komplexen, genetisch hochkomplizierten Geschöpfen, die Land, Wasser und Luft als Lebensraum hatten.

Zu diesem Zeitpunkt, also geraume Zeit nach dem Aussetzen der On-Quanten, vermutlich bei einem zweiten Anflug der Sporenschiffe, wurden die Noon-Quanten freigesetzt. Ihre Aufgabe war es dann, die Entwicklung der höchsten Lebensformen bis zur Entwicklung von Ich-Bewußtsein und Intelligenz voranzutreiben.

Begriffe wie niederes oder höheres Leben paßten nicht recht zu Michael Rhodans Vorstellungen von der Welt; für sein Empfinden lag zuviel Bewertendes in diesen Worten. Aber sie konnten dazu verwendet werden, den Prozeß anschaulich zu machen.

Immerhin war ihm eine sehr alte philosophische Aussage geläufig:

»Daß der Mensch das höchste aller Lebewesen ist, geht vor allem daraus hervor, daß ihm dies noch kein anderes Lebewesen widersprochen hat...«

Der Satz stammte von Arthur Schopenhauer und hatte sich spätestens seit der ersten Mondlandung Perry Rhodans und dem ersten Kontakt der Erdmenschen mit den Arkoniden überlebt, aber das Eigentliche dieser giftigen Bemerkung war nach wie vor richtig.

»Ich bleibe einstweilen hinter dir zurück, Mike«, ließ sich Ronald Tekener vernehmen. »Paß gut auf dich auf. Dort unten ist die Hölle los!«

»Von hier aus sieht es eher aus wie der Garten Eden«, gab Michael Rhodan gutgelaunt zurück.

Er ließ die Space-Jet tiefer sinken und betrachtete aufmerksam den Panoramaschirm.

»Von hier aus sind drei Kontinente und ein Dutzend großer Inseln zu erkennen«, meldete sich Verena Cassel, die sich freiwillig für den Dienst als Orterin gemeldet hatte.

»Ich kann nichts dergleichen sehen«, zeigte sich Michael Rhodan sichtlich verwundert.

»Es scheint alles überwachsen zu sein«, murmelte Verena. »Acctol weist einige größere Ozeane auf, dazu eine Vielzahl von kleineren Wasseransammlungen. Es gibt ein paar Gebirgsketten, oder sagen wir besser unregelmäßige Erhebungen über den durchschnittlichen Meeresspiegel. Aber die Wasseransammlungen sind alle nur ein paar hundert Meter tief, und von den Bergen kommt keiner über einen halben Kilometer hinaus.«

»Kein Wunder, daß der Planet von oben wie eine einzige Ebene aussieht«, merkte Friel Ponsent an. »Acctol erinnert mich an das terranische Amazonasgebiet, alles völlig vom Dschungel überwuchert.«

Acctol war ein Stück größer als die Erde und entsprechend massereicher. Die natürliche Schwerkraft lag bei 1,26 des terranischen Standardwertes. Die Temperaturen lagen im Normalbereich, die Luft war allerdings sehr wasserreich. Sich dort unten ohne Schutzanzüge zu bewegen würde eine schweißtreibende Angelegenheit werden.

»Tiefer«, ordnete Michael an und griff in die Steuerung.

Zwar konnte man eine Space-Jet auch auf andere Weise fliegen, es hätte beispielsweise genügt, der Bordsyntronik entsprechende Anweisungen zu geben, aber wie viele Piloten hatte Michael es lieber, etwas mit den Händen zu tun und das Fahrzeug zu spüren, wenn er es lenkte. Auf seltsam irrationale Weise gab das ein Gefühl der Sicherheit - obwohl, rational betrachtet, die Fehlerquote einer Syntronik um etliche Zehnerpotenzen unterhalb derjenigen eines menschlichen Piloten lag.

Die Space-Jet sank langsam auf die Oberfläche des Planeten Acctol hinab. Allmählich schälten sich deutlichere Konturen auf den Bildschirmen der Zentrale heraus.

Von oben betrachtet, nur mit dem bloßen Auge, hatte man den Eindruck eines pointillistischen Gemäldes - oder einer Pixelgrafik, je nach Vorliebe. Farbpunkt neben Farbpunkt, dicht an dicht gesetzt, ergab in der Gesamtschau eine fast einheitlich grüne Oberfläche, aber großzügig mit bunten Effekten durchspränkelt.

Bei näherer Betrachtung begann der Beobachter allmählich, die einzelnen Schattierungen des Grüns zu unterscheiden, obwohl die unterschiedlichen Regionen so sehr zusammenfließen, daß man die Übergänge von einer Grün-Nuance zur anderen kaum erkennen konnte.

Aber dort, wo die großen Flüsse durch die Kontinente verliefen, war das Grün besonders dicht und saftig; in anderen Regionen wirkte die Farbe fahl und ausgebleicht.

»Die Vegetationszone ist knapp dreihundert Meter dick, im äußersten Fall«, wußte Friel Ponsent zu berichten, ein hagerer Mann von Terra mit semmelblondem Haar. »Normalerweise nur dreißig bis vierzig Meter.«

Solche Werte waren auch von Terra bekannt - es war eine Frage der Größenordnung und des jeweiligen Betrachters. Hätte man die Erde auf eine Kugel von einem Meter Durchmesser reduziert, den Finger mit Speichel befeuchtet und damit eine Spur auf diesem Globus hinterlassen, hätte diese Feuchtigkeitsspur die relative Tiefe des Atlantiks gehabt. Einmal auf diese Kugel gehaucht, und man hätte die Atmosphäre nachgebildet gehabt. Verglichen mit der Gesamtgröße Terras, war der von Leben erfüllte Teil geradezu unglaublich dünn bemessen - und der Mensch selbst hätte im gleichen Maßstab kaum die Größe eines Virus erreicht.

»Und weiter nach unten!«

Michael hatte nicht vor, auf Acctol zu landen, jedenfalls vorerst nicht. Das Leben, das sich auf diesem Planeten gebildet hatte, konnte sehr gefährlich sein - und gerade erst war eine neue Ladung Biophore ausgestreut worden. Welcher Art die verteilten Quanten gewesen waren, On oder Noon, konnte niemand sagen. Auch die Auswirkungen der Biophore-Düngung auf den Planeten Acctol ließen sich nicht vorhersagen. Jedenfalls hatten die Biophore Acctol zu etwas gemacht, was Michael Rhodan innerlich als Werkstatt des Lebens bezeichnete.

»Der Smiler hat recht«, bemerkte Friel Ponsent. »Da unten geht es ganz schön turbulent zu!«

Zum einen war das an den Meßinstrumenten abzulesen, zum Teil war es mit bloßem Auge zu erkennen. Es war Bewegung in dem Leben auf Acctol, auch wenn keine Einzelheiten auszumachen waren.

»Ich schicke eine Sonde hinunter«, verkündete Michael Rhodan. »Dann sehen wir uns Acctol einmal aus der Nähe an!«

6.

Ausnahmsweise einmal war der Begriff vom Kampf ums Dasein berechtigt. Auf Acctol jedenfalls schien eine unendliche Schlacht zu toben, ein Kampf eines jeden Geschöpfs gegen alle anderen.

Die Sonde lieferte die Beweise dafür.

Auffällig war zunächst einmal das schier unglaubliche Tempo, in dem jede Entwicklung ablief. Wachstumsprozesse, die auf vergleichbaren Planeten Monate oder Jahre in Anspruch genommen hätten, liefen auf der Oberfläche Acctols binnen weniger Stunden ab, manchmal in Minuten.

Irgendwo in der Erde, die unter dem grünen Teppich darüber kaum zu erkennen war, keimte eine Pflanze. Ein weißgrüner Halm schoß hervor, breitete erste Blätter aus - seltsam gezackt und mit einer fahlgelben Flüssigkeit bedeckt. Die Pflanze schoß in die Höhe.

Eine kleine Armee fünfbeiniger Insekten kam vorbeigekrabbelt und wurde mit wütender Entschlossenheit angegriffen. Dämpfe stiegen aus der Wurzelregion der Pflanze auf und lockten die Insekten an.

Die Blätter, die sich mit unglaublicher Geschwindigkeit bildeten, fielen plötzlich von den Zweigen und seltsamerweise immer mit der klebrigen Seite nach unten. Sie legten sich auf die Insekten - der Begriff war in diesem Fall wissenschaftlich falsch, aber die Galaktiker nannten der Einfachheit alles, was kleiner als ein Finger war und emsig (sprachlich verwandt mit Ameise) krabbelte, kurzerhand Insekt - rollten sich zu zeigefingerlangen Zigarren zusammen und verdauten ihre Opfer. Eine blaßrote Flüssigkeit tropfte aus den Röhren, versickerte im Boden und verhalf der Pflanze zu einem neuen Entwicklungsschub.

Innerhalb von knapp zehn Minuten - die Galaktiker sahen atemlos zu - schoß die Pflanze um zwei Meter in die Höhe und bekam einen Stamm, etwa so dick wie der Unterarm eines Ertrusers. An der Spitze bildete sich eine grünwuchernde Knolle, die immer mehr anschwell.

Dann verhartete sie ...

Wenig später bewegte sich etwas mit rasender Geschwindigkeit durch die oberen Regionen dieses lebensbrodelnden Dschungels. Etwas, das braun und silbern gestreift war und sieben Gliedmaßen hatte. Ehe die Beobachter das Tier erkennen konnten, platzte die Knolle auseinander und schoß ein silbrig schimmerndes Netz in die Höhe.

Das Tier - kurzerhand Streifenaffe getauft - wurde davon eingehüllt, verlor den Halt und stürzte, sich mehrfach überschlagend, aber ohne einen Laut auszustößen, in die Tiefe.

Abermals traten die Blätter in Aktion, regneten auf den gefangenen Affen herab, der sich mit allen

Kräften freizustrampeln versuchte; während er noch zappelte und strampelte, sickerte es bereits rötlich in den Boden, und nach drei Minuten war das Opfer spurlos verschwunden. Sogar die Knochen - falls es welche gehabt hatte - waren aufgesogen worden.

»Meine Exfrau ist eine Pflanzennärrin«, murmelte Friel Ponsent, zugleich grinsend und sehr bleich werdend. »Das wäre ein schönes, überraschendes Trennungsgeschenk zur Vertragsauflösung!«

»Kann es sein, daß du ein rachelüsternes Scheusal bist?« erkundigte sich Verena Cassel anzüglich.

»Gar nicht«, antwortete Friel. »Ein bißchen nachtragend vielleicht...«

»Sehen wir weiter ...«, murmelte Michael Rhodan. Er war sichtlich beeindruckt.

Die Sonde setzte ihren Flug fort, dicht über der Oberfläche. Meist schwebte sie in Wipfelhöhe über dem riesigen Urwald, an markanten Stellen ließ Michael sie tiefer sinken und Großaufnahmen liefern.

»Aha, es gibt auch große Tiere auf Acctol...«, stellte Verena fest. Auch sie nahm ihre Zuflucht zu sarkastischen Bemerkungen. »Fast so beeindruckend wie andere große Tiere, die ich kenne ...«

Vier runde Füße an kurzen, stämmigen Beinen. Darüber ein mattgrauer, wie von Pocken übersäter Rumpf. Ein Kopf, der einem verquollenen Ballon glich, bewehrt mit einem Dutzend Tentakeln, die sanft herabbaumelten, als das ungeschlachte Wesen sich bewegte. Seh- oder Hörorgane waren nicht zu erkennen, nur etwas, das wie eine Mundöffnung aussah und wohl auch zum Atmen diente - die aufsteigenden fahlgrünen Atemschwaden deuteten darauf hin.

»Wenn der sich womöglich ein Noon-Quant einfängt ...«, murmelte Friel Ponsent.

Der Takler - die Galaktiker machten sich einen Spaß daraus, die von ihnen entdeckten Lebensformen so schnell wie möglich mit markanten Namen zu versehen - stapfte durch die Landschaft. Das Geschöpf wirkte eher schwammig als stark oder gewichtig, aber unter seinen Füßen zerbrachen dicke Äste, und wenn er auf den Boden trat, hinterließ der Takler tiefe Löcher im Untergrund. Dann war, höchstens für eine halbe Minute, eine kleine Pfütze zu sehen, die sich rasend schnell mit Grünem füllte.

»Ein richtiger Insektenbau...«, stieß Verena hervor. »Jetzt bin ich gespannt.«

Der acctolsche Takler schien den Bau ebenfalls gewittert zu haben - einen blaugelben Kegel, der von zahllosen wieselflinken Krabblern bevölkert wurde. Die Tentakel zuckten heran, fanden die Eingangslöcher und bohrten sich in die Tiefe des Baus. Zur gleichen Zeit nahm der Takler beträchtlich an Umfang zu und schoß in die Höhe.

Knapp fünf Minuten, dann begann sich der Körper in der Mitte einzuschnüren, fiel in zwei Teile auseinander, und nach der siebten Minute machten sich gleich zwei neuentstandene Takler daran, den Insektenbau bis auf den letzten Krabbler zu leeren. Aber ganz ohne Abwehrmöglichkeiten waren diese Insekten nicht. Während ihr angebohrter Bau auf der einen Seite leer gesogen wurde, krabbelten sie eilends auf der anderen Seite heraus und ballten sich zu Klumpen zusammen.

»Das glaube ich einfach nicht«, murmelte Verena Cassel.

Sie war eine jener beneidenswerten und auch beneideten Frauen, die mühelos zwanzig Kilo Übergewicht wegstecken und dabei noch attraktiv aussehen konnten. Zur Zeit war sie gerade wieder einmal in der molligen Freißphase, was auch unter dem SERUN gut zu erkennen war. Und Friel Ponsent, Michael Rhodan ahnte es, hätte am liebsten nach jedem einzelnen Kilo ihrer Figur gegratscht.

Die Krabblern hatten sich formiert - zu einem Geschöpf, das auf drei Beinen lief (Acctol schien eine ausgemachte Schwäche für ungerade Zahlen zu haben) und eine Höhe von rund drei Metern erreichte.

Michael ließ die Sonde eine größere Auflösung einschalten. Jetzt war zu erkennen, daß sich die Krabblern nicht nur einfach zu einem monströs großen Klumpen zusammengeballt hatten. Sie waren tatsächlich zu einem völlig neuen Geschöpf verschmolzen, das sich nun auf den ersten der beiden Takler zu stürzen begann. Klauen und Kiefer, aus zusammengebackenem Chitin entstanden, traten in Aktion, und schon nach einigen Sekunden brach der Takler zusammen. Sofort wandte sich der Krallenkrabbler dem nächsten Opfer zu; der Takler hatte auf seinen kurzen Beinen nicht die geringsten Chancen, auch er wurde niedergestreckt.

Michael Rhodan hatte erwartet, daß sich das neue Geschöpf nun wieder in seine Einzelteile auflösen und in den Bau zurückkehren würde, aber er hatte sich geirrt. Als erstes fraß diese Kreatur ihre beiden Opfer auf, eingeschlossen eine Heerschar von Krabblern, die trotz Tentakeln, Schlund und Mägen der Takler noch lebten; dann wandte sich der Krallenkrabbler davon, nach wenigen Schritten hatte ihn der Dschungel verschlungen.

»Wißt ihr, woran mich das erinnert?« murmelte Michael Rhodan.

Friel Ponsent nickte.

»An das Biotop von Sheravyl«, vermutete er.

»Richtig«, stimmte Michael Rhodan zu. »Die Unterschiede sind groß, aber die Ähnlichkeiten sind noch größer. Das Biotop auf dem Mars und dieser Planet, sie bersten förmlich vor Leben, und beiden

gemeinsam ist eine ungeheure Aggressivität.«

»Friß oder werde gefressen ...«, zitierte Verena Cassel.

Michael Rhodan schüttelte den Kopf.

»Das meine ich nicht«, sagte er. »Dort wie hier bildet sich eine Lebensform gar nicht erst richtig aus. Geschöpfe entstehen, entwickeln sich, aber bevor sie in der Lage sind, in ihrer Umwelt Fuß zu fassen, sich eine ökologische Nische zu suchen und dort festzusetzen, werden sie vernichtet und verschwinden für immer aus der Evolution. Nichts hat Zeit und Gelegenheit, sich wirklich zu entwickeln.«

Er stieß einen langen Seufzer aus und holte die Sonde zurück.

»Suchen wir uns lieber einen anderen Standort«, sagte er leise. »Vielleicht finden wir ein Eckchen, wo es ein wenig friedlicher zugeht.« Er verzog angewidert das Gesicht. »Ich mag diese andauernden Kämpfe nicht. Sie sind so entsetzlich sinnlos.«

Friel Ponsent blickte ihn von der Seite her an.

»Gilt das nicht bei allen Kämpfen?« fragte er.

»Wahrscheinlich«, antwortete Michael. »Kurzfristig mag es so scheinen, daß es Sinn macht, aber auf lange Sicht betrachtet...«

»Du meinst, es wäre eigentlich völlig sinnlos, wenn wir uns hier in Hirdobaan den Steiß aufreißen, um unseren vielgeliebten galaktischen Kumpeln zu helfen?«

Michael Rhodan lächelte schwach, während er die Space-Jet weiterfliegen ließ. In einem stabilen Orbit hing Ronald Tekener mit seinem Raumer über Acctol; zu Michaels Space-Jet war eine dauernde Funkverbindung geschaltet, aber der Smiler hatte sich bislang nicht eingemischt.

»Aus unserem begrenzten Blickwinkel macht es durchaus einen Sinn«, antwortete er. »Ich für meinen Teil wäre jedenfalls nicht bereit gewesen, einfach zu dulden, daß Gomasch Endredde unsere Leute umbringt, so, wie er die Origaner und andere umgebracht hat. Gegen ihn anzutreten war durchaus sinnvoll, und das Ergebnis rechtfertigt unsere Bemühungen. Aber die Frage bleibt, wie wichtig das alles ist, wenn man in Spannen von Jahrmillionen denkt.« Er seufzte wieder.

»Vielleicht ist dies das markanteste Kennzeichen einer echten Superintelligenz - daß sie ihre eigene Evolution vorantreiben kann, ohne andauernd zu kämpfen, zu streiten und zu töten.«

Er hatte den Satz noch nicht zu Ende gesprochen, als sämtliche Bildschirme plötzlich blind wurden. Ein Ruck ging durch die Space-Jet, die Syntronik fesselte die Insassen blitzschnell mit Gurten an die Sitze.

»Verdammt!« schrie Friel Ponsent. »Was war das, Verena? Was ist da draußen los?«

»Mike, ihr seid von einem Energiestrahle getroffen worden!« meldete sich Ronald Tekener aus dem Weltraum; seine Stimme klang sehr besorgt. »Nicht sehr stark, aber immerhin.«

»Kannst du die Quelle erkennen? Ein Fort oder so etwas? Oder ein fremdes Schiff?«

»Nichts dergleichen, Michael. Halt mich bitte nicht für verrückt, aber ich glaube, der Schuß kam von einer Art Baumgruppe, knapp sieben Kilometer von euch entfernt.«

»Du machst Witze, Tek!«

»Nicht in diesem besonderen Fall, Mike, sonst gerne. Laßt eure Ortung spielen!«

Die Bildschirme waren wieder klar.

Michael Rhodan hieß die Space-Jet aufsteigen und schickte abermals die Robotsonde los.

In der Tat, Ronald Tekener hatte sich nicht geirrt.

Die Anhöhe war knapp vierhundert Meter hoch, ein kleiner Tafelberg, umgeben von einem nahezu perfekt runden Kreis, der einen Radius von fünf Kilometern hatte. In der Mitte dieses Gebietes, auf dem höchsten Punkt des Tafelberges, ragte eine Gruppe von Bäumen in die Höhe. Auch in diesem Fall benutzten die Galaktiker vertraute Begriffe, um etwas zu beschreiben, für das ihnen die passenden Worte fehlten.

Diese Bäume waren felsgrau, stark zerklüftet. Stamm und Wurzelwerk waren zu erkennen, aber es gab keine Äste, keine Zweige, keine Blätter. Nur hohe, verwittert aussehende Stämme.

Es waren fünf Bäume, die ungeordnet nebeneinanderstanden. Oben an der Spitze ragte bei jedem dieser Bäume eine Art elastischer Stengel hervor, und dieser Auswuchs wurde gekrönt von einem Gebilde, das einem menschlichen Auge in stark vergrößerter Form ähnlich sah.

In dieser Sekunde hatten diese fünf Augen alle den gleichen Blick. Sie schienen die Space-Jet zu betrachten.

»Unheimlich«, murmelte Verena Cassel beeindruckt.

Die Augen waren etwa einen Meter groß, ebenfalls grau, mit gelben Pupillen, die ihnen einen raubtierhaften Ausdruck verliehen. Und langsam zogen sich die Pupillen zusammen, drohend.

»Energiesmessung!« ordnete Michael Rhodan an.

»Ist schon in Arbeit, Mike«, antwortete Verena Cassel eilig. »Schau's dir an ...«

Auf den Panoramaschirm wurde eine grafische Darstellung projiziert. Sie zeigte die nähere Umgebung der Bäume.

Der Tafelberg schien ein verkappter Vulkan zu sein. Ungefähr dreißig Meter unter der Ebene waren im massiven Felsgestein magmagefüllte Kammern zu sehen. Gleichzeitig hatten die Orte ein Netzwerk von Adern und Wurzeln angemessen, die den gesamten Boden des Tafelberges durchzogen und in ebendiesen Magmakammern endeten.

»Siehst du das?« fragte Verena. »Unten, ungefähr auf Bodenhöhe, ist das Magma so heiß, wie es sich gehört, weit über dreizehnhundert Kelvin. Aber oben, wo die Adern sind, wird es merklich kühler. Diese Wurzeln entziehen dem Magma die Hitze und wandeln sie in reine Energie um.«

Daß ihre Analyse vollkommen richtig war, zeigten die nächsten Sekunden - die Space-Jet wurde minutenlang von einem regelrechten Bombardement eingedeckt, das unwettergleich in die Schirmfelder einschlug, aber keinen Schaden anrichten konnte.

»Einfach unglaublich«, stieß Verena Cassel hervor. »Ich sehe es, ich messe es an, aber ich glaube es einfach nicht. Jetzt steigt die Hitze in den Magmakammern wieder an, die Bäume laden sich wieder auf.«

»Ziemlich ungewöhnlich, zugegeben«, meinte Michael Rhodan. »Aber doch nicht so extrem, wie es aussieht.«

»Irrtum«, gab Verena zurück. »Ich habe es von der Syntronik berechnen lassen. Weißt du, was für einen Wirkungsgrad diese Umwandlung hat? Sie liegt bei über sechsendneunzig Prozent. Ist dir klar, was das bedeutet?«

Michael Rhodan nickte.

Wärme war die universalste aller Energieformen, jene Art von Energie, zu der sich letztlich jede andere Form von Energie hinentwickelte. Ob Schwarzschildgenerator, Sonnenkollektor, Gezeitenkraftwerk oder was auch immer es an sogenannten Energieerzeugern gab - was sie produzierten, wurde letzten Endes immer zu Wärme. Wärme stand am unteren Ende jeder Energiekaskade, und eines Tages - in einigen zig Milliarden Jahren - würde das ganze Universum nur aus Wärme bestehen, absolut gleichmäßig verteilt. Wissenschaftler nannten das den Wärmetod des Universums.

Bei jeder Umwandlung von einer Energieform in eine andere wurde ein gewisser Prozentsatz - wieviel, das hing von der Technologie ab - in Wärme verwandelt. Entsprechend unergiebig und aufwendig war jedes Verfahren, Wärme in eine höhere Energieform zu verwandeln. Wirkungsgrade von mehr als neunzig Prozent galten als gerade noch mit modernster Technologie erreichbar - und diese seltsamen Bäume schafften tatsächlich weitaus höhere Quoten ohne jede erkennbare Technologie. Einfach so ...

»Wir müssen einen von diesen Bäumen untersuchen, vielleicht sogar bergen«, schlug Friel Ponsent vor. »Mensch, das ist vielleicht eine sensationelle Entdeckung!«

»Tek, haben wir überhaupt die Zeit dafür? Was machen die Arcoana momentan?«

»Mathe«, antwortete Tek. »Habe ich noch nie leiden können. Sie werden noch eine ganze Weile damit beschäftigt sein, wahrscheinlich haben sie sogar Spaß daran.«

»Dann werden wir es versuchen ...«, bestimmte Michael Rhodan. »Vielleicht bringen wir die Magmabäume zur Milchstraße, dann hat Adams einen neuen Exportschlager für die Kosmische Hanse ...«

»Mach dich an die Arbeit, Junge!« rief Ronald Tekener. »Vielleicht rettet das Homers Kopf als Hanse-Chef.«

Michael Rhodan steuerte die Space-Jet dichter an den Tafelberg heran. Abermals wurde der Diskus beschossen, ohne Schaden zu nehmen. Zwischen den einzelnen Salven lagen jeweils rund zehn Minuten.

»Wir könnten aussteigen und mit den SERUNS näher herangehen«, schlug Friel Ponsent vor. »Die Schirmfelder halten den Beschuß bestimmt aus.«

»Einer bleibt an Bord«, sagte Michael. »Willst du das Kommando übernehmen, Verena?«

Die Frau nickte und strich sich die Haare aus der Stirn. Es waren seidige Locken mit einem rötlichgoldenen Ton, die ihr Gesicht umrahmten und ihre Attraktivität steigerten: Haare, durch die man - um eine uralte terranische Redensart zu zitieren - gerne barfuß spazieren würde.

»Gut, dann starten wir.«

Die Space-Jet blieb in vierzig Metern Höhe stehen. Eine Mannschleuse wurde geöffnet, und Michael stieg zusammen mit Friel Ponsent aus. Langsam schwebten sie mit ihren Antigravs auf den Boden des Planeten hinab.

Sie hatten die Schwerkraftneutralisatoren ihrer SERUNS so eingestellt, daß ein Wert von knapp 0,75g gehalten wurde; das sparte Kräfte und machte die Bewegungen leichter. Und es erwies sich als kluge Vorkehrung, als die beiden den Boden erreichten.

Augenblicklich sanken sie bis an die Knie in den Boden ein. Michael griff nach unten und hielt etwas im Handschuh, das wie ein grüner Schwamm aussah, sehr porös wirkte und in der Hand leise zuckte. Ein dunkelbrauner, grobkörniger Staub rieselte aus dem Schwamm heraus, verteilte sich auf dem Boden - und verschwand in Sekundenfrist darin. Michael wiederholte die Probe und betrachtete den Staub genauer. Er lebte - er versickerte nicht einfach nur im Boden, er kroch regelrecht in ihn hinein.

So chaotisch das Leben auf Acctol auch wirken mochte, es lag eine gewisse Logik darin. Chaotisch war dieser Zustand aus dem besonderen Blickwinkel eines Terraners, der nur einen winzigen Bruchteil aller Gegebenheiten überschauen konnte; im großen ganzen war dieses Leben vielleicht sogar ungewöhnlich ordentlich strukturiert.

»Eine Überraschung jagt die nächste«, murmelte Mike.

Er biß die Zähne zusammen und stemmte sich gegen den Beschuß, der seinen SERUN traf. Sein Schirmfeld bekam mehrere Treffer ab, hielt aber. Als er nach dem Ende des Feuerschlages wieder den Staub betrachtete, machte er eine überraschende Entdeckung - er hatte sich vermehrt. Die Körner waren größer geworden und teilten sich blitzschnell. Offenbar hatten die aufprallenden Energien ihnen nicht geschadet, sondern vielmehr ihr Wachstum angeregt.

»Weiter!« stieß Michael hervor.

Wenn er sich in das Studium und die Bewunderung jeder einzelnen Lebensform auf Acctol vertiefte, kam er niemals zu einem Ziel oder einem Ergebnis. Wichtig waren jetzt die Magmabäume.

Vielleicht konnte man sie auf solchen Welten aussetzen, die noch in ihrer vulkanischen Phase steckten, um dort den Prozeß der Planetenentwicklung zu forcieren. Auch die heimatliche Erde hatte einmal eine glutflüssige Oberfläche gehabt, gespickt mit Vulkanen und Magmaschloten, aber das lag so weit zurück, daß nicht einmal Atlan sich daran erinnern konnte - jener Atlan, von dem jedermann glaubte, er sei an wirklich jedem halbwegs bedeutungsvollen Ereignis der terranischen Geschichte beteiligt gewesen.

Die Bäume luden sich wieder auf. Michael Rhodan und Friel Ponsent beeilten sich, zu den seltsamen Pflanzen hinüberzuschweben, bevor ein neuer Feuerschlag sie aufhalten konnte.

»Uff!« stieß Friel hervor, als er beim ersten der Bäume anlangte. »Das wäre geschafft.«

Er griff nach dem Baum, und im gleichen Augenblick fand er sich in ein Netz energetischer Fäden eingesponnen, das ihn vollständig einhüllte. Unwillkürlich schrie er auf, zappelte und strampelte sich frei.

»Mistvieh!« fauchte er den Baum an. »Vorsicht, Michael, diese Dinger haben es buchstäblich in sich.«

»Das haben sie in der Tat«, stimmte Michael zu. Er trat langsam und zögernd näher.

Über ihm begann sich der Stengel zu neigen, aber das Auge war nicht in der Lage, ihn zu fixieren, und so ging der nächste Feuerstoß ins Leere. Nicht ganz: Michael bemerkte, daß sich der Erdboden rings um die Bäume gleichsam aufzubäumen begann, eine Art unterirdische Welle lief durch den Untergrund. Es sah außerordentlich gefährlich aus.

»Was nun?« fragte Friel Ponsent. Er zog seinen Desintegrator. »Schneiden wir sie damit einfach aus dem Fels heraus? Ein schöner großer Felsblock mit einem Baum darauf, den wir an Bord nehmen können?«

»Hmm«, machte Michael. »Ich frage mich, wie wir unterwegs diesem Baum die Nahrung verschaffen können, die er offenbar braucht. Mit einem Heizofen unter seinen Wurzeln wird es kaum getan sein.«

»Wir schneiden eine Portion Magma heraus, hüllen das Ganze in ein Energiefeld und sorgen dafür, daß das Magma nicht abkühlen kann. Mit unseren technischen Mitteln müßte das doch möglich sein.«

»Eine gute Idee«, stimmte Michael Rhodan zu und zog ebenfalls seinen Desintegrator.

Er stellte die Waffe auf Dauerfeuer und veränderte den Fokus so, daß kein enggebündelter Strahl hergestellt wurde, sondern eine Art energetischer Spaten entstand. Dann betätigte er den Abzug.

Der Strahl eines Desintegrators war ein hellgrünes Flimmern, gerade noch sichtbar, je nach Lichtverhältnissen. Der Desintegrator riß die Bindungskräfte der Moleküle auf; was er hinterließ, war gewissermaßen atomarer Feinstaub - und eine entsprechende Lücke in dem damit bestrahlten Material.

Die Waffe war hochwirksam gegen Material; im Kampf gegen Bewaffnete taugte sie wenig, da selbst ein schwaches Schirmfeld ausreichte, die Strahlung zu neutralisieren. Außerdem waren riesige Wolken von Feinstaub in einem Kampf in geschlossenen Räumen eher hinderlich.

Es war auch nicht sehr empfehlenswert, die Luft einzuatmen, die in der Nähe eines Desintegratortreffers entstand: Der entstehende Staub war so fein - praktisch bestand er aus vereinzelt Atomen - daß er durch keinen noch so guten Filter absorbiert werden konnte. Außerdem kam hinzu, daß fast alles bekannte Material, der Struktur des Kosmos entsprechend, große Mengen an Wasserstoff enthielt. Einzelne Wasserstoffatome aber waren eine der chemisch aktivsten und aggressivsten Reagenzien, die es gab; man hätte ebensogut reines Chlorgas einatmen können.

Michael Rhodan und sein Partner hielten daher die SERUNS geschlossen, als sie sich daranmachten,

den ersten der Magmabäume von seinem Untergrund zu trennen. Sie schnitten einen fünf Zentimeter breiten Graben rings um den Baum in den Fels und arbeiteten sich langsam tiefer. Irgendwann mußten sie dabei zwangsläufig die nächste Magmakammer erreichen, und dann schwamm der Baum, mit zum Teil durchtrennten Wurzeln, wie ein Propfen auf diesem Magma und konnte mit einem Traktorstrahl herausgezogen werden.

»Verena?«

»Ich höre!«

»Mach den Traktorstrahlprojektor einsatzklar. Wir sind bald soweit. Und Sorge dafür, daß wir den Baum samt einer Portion Magma in eine energetische Hülle packen können.«

»Und wo bringen wir den Baum unter?«

Michael stieß ein Schnauben aus.

»Dann opfern wir eben einen Shift. Leer einfach einen Hangar für den Baum. Einen einzelnen Shift können wir zur Not verschmerzen.«

»Weißt du, was ich gerne sehen würde?« fragte Ronald Tekener über Funk.

»Ich ahne, daß jetzt eine blöde Bemerkung kommt, aber laß dich nicht hemmen, schieß los.«

»Ich möchte sehen, wie unser Freund Homer Gershwin all das bei der Kosmischen Hanse oder beim Galaktikum abrechnet. Und wie die Hanse jedem einzelnen geretteten Galaktiker anschließend eine Abrechnung für Bergungs- und Rettungskosten vorlegt!«

»Die Versicherungen werden jammern, daß man es bis zur Großen Leere wird hören können«, führte Michael amüsiert den Gedankengang zu Ende. »Oder ihre Kunden, wenn die Versicherungen nicht zahlen. Oder sollten wir versuchen, die Rechnung für das alles Aachthor zu präsentieren?«

»Noch besser, den Kosmokraten«, meinte Tekener spöttisch. »Und dann kommt alles zurück mit dem Vermerk: *nicht zustellbar*.«

Der Spaß hatte, wie Michael Rhodan sehr wohl wußte, einen durchaus realistischen Hintergrund. Die Kosten für die Instandsetzung der BASIS und die zweite Expedition zur Großen Leere waren vom Galaktikum übernommen worden; diese Finanzierung war sauber und klar geregelt. Kaum bezifferbar allerdings waren die anderen Kosten, die entstanden waren: die während des Fluges nach Hirdobaan verlorengegangenen Schiffe zum Beispiel, Verletzungen, Tote, Sachschäden, zerstörtes Material und vieles mehr.

Ein durchschnittlicher Galaktiker konnte im Laufe eines fast zweihundertjährigen Lebens eine ganze Menge Galax verdienen; auf die eine oder andere, direkte oder indirekte Art und Weise mußte er aber auch die irrsinnigen Kosten des Hirdobaan-Abenteuers mitfinanzieren, durch erhöhte Preise für Waren und Dienstleistungen, Gebühren, Steuern und Prämien. Hätte man diese Aufwendungen konzentriert, wäre es darauf hinausgelaufen, daß Millionen von Galaktikern in ihrem ganzen Leben ausschließlich für die Aufwendungen im Punkt Hirdobaan hätten schuften müssen. Nur dadurch, daß diese Kosten möglichst gleichmäßig auf alle Bürger verteilt wurden, ließ sich diese Last ertragen. Es blieb aber die realistische Tatsache, daß Hirdobaan die gesamte wirtschaftliche Lebensleistung von Millionen Galaktikern aufgezehrt hatte ...

Um sich zu vergewissern, wie weit sie gegraben hatten, maß Michael Rhodan die Temperatur - und stieß ein ungläubiges Keuchen aus.

»Was ist?« fragte Friel Ponsent.

»Sieh dir das an!« antwortete Michael. »Zufällig habe ich die Wärmeausstrahlung dieses Baumes angemessen ...«

»Und?«

»Sie liegt bei drei Kelvin!«

Das waren drei Punkte über dem absoluten Nullpunkt, ein in der Tat unglaublicher Wert. Je mehr sich Michael mit diesen seltsamen Bäumen beschäftigte, um so aberwitziger wurde, was er an Daten sammeln konnte. Jetzt sah er sich den Baum noch genauer an.

Was er für grauen, verwitterten Fels gehalten hatte, war in Wirklichkeit eine dicke Schicht von Eis, so tief gefroren, wie man es in der Natur kaum vorfand. Drei Kelvin, das war die im ganzen Universum meßbare Hintergrundstrahlung, das Echo des Urknalls, wie es ein Wissenschaftler einmal bezeichnet hatte. Nur vielleicht im intergalaktischen Raum gab es irgendwo Materie, die so weit abgekühlt gewesen wäre - außer hier auf Acctol...

»Duck dich ...!«

Der angegrabene Baum war ein wenig abgesackt, und dadurch war Michael Rhodan wieder im Erfassungsbereich eines der hinteren Magmabäume. Der Beschuß konnte ihm zwar nicht schaden, aber unangenehm war er in jedem Fall, also warf sich Michael zur Seite.

Die Energiesalve traf daher nicht ihn, sondern wieder einmal die nähere Umgebung der Magmabäume. Abermals bäumte sich der Boden gleichsam auf, der aus den eigentümlichen grünen Schwämmen bestand. Wieder schien sich eine Art unterirdischer Flutwelle auf Michael zuzubewegen; eine kleine Düne entstand, die sich rasch vorwärts bewegte - und dann auf das Plateau überschwappte, auf dem die Bäume standen.

Eine Handvoll des braunen Staubes wurde aufgewirbelt, wehte um Michaels Beine und rieselte in den schmalen Graben, den er zusammen mit Friel Ponsent geschaffen hatte.

Danach ging alles rasend schnell...

Es war, als hätte er eine braune Staublawine losgetreten. Die Körner hatten das Magma erreicht, nahmen die Energien in sich auf und explodierten gleichsam. Eine große Staubwolke stieg aus der Tiefe des Grabens auf und verteilte sich auf dem Plateau. Die Bäume begannen wie irrsinnig zu feuern, plan- und ziellos, aber mit erstaunlicher Wirkung.

Scharf abgezirkelt war die Umgebung des Plateaus; es sah aus wie das Vorfeld einer großen Festung. Dichtgestaffelter Urwald ringsum, dann das breitgelagerte Vorfeld, dann die Bäume. Jetzt aber war der Gegner eingedrungen in die Festung und vermehrte sich dort in rasender Geschwindigkeit. Ein regelrechter Geysir aus braunen Körnern stieg auf, verteilte sich und kroch in den Untergrund, wo er sofort weiterwucherte.

Der Baum, den Mike und Friel ausgegraben hatten, sackte haltlos in sich zusammen. Ein paar Augenblicke lang hielt er sich noch, dann schrumpfte er ein, schmolz weg wie ein Stück Eis in einem Hochofen.

Gleichzeitig - es war erschreckend anzusehen - rückte der tosende Dschungel nach. Ranken bildeten sich, krochen über den Boden. Samenkapseln öffneten sich, versprühten ihren Inhalt, der augenblicklich zu keimen und zu wuchern begann. Es war, als rücke der Feind nun in voller Breite - mit allem, was er aufzubieten hatte - auf die Festung zu.

»Mike, zieht euch zurück, es wird gefährlich!«

Der Braunstaub war den Magmabäumen in einem Punkt ähnlich: Auch er vermochte sich von der Gluthitze des Magmas zu ernähren, die Hitze aufzunehmen und blitzschnell in die eigene Lebensform zu verwandeln. Der zweite Magmabaum wurde befallen, der Energiestengel sackte zusammen, das gelbe Auge trübte sich. Dann der dritte ...

Michael Rhodan, in diesem Punkt dem Vater sehr ähnlich, zog sofort die Konsequenzen: An eine Bergung eines Magmabaumes war nicht mehr zu denken.

Diese sehr eigentümliche Spezies, die es wahrscheinlich nur ein einziges Mal im Universum gegeben hatte, in diesen Tagen auf diesem Planeten, war, kaum entstanden, bereits vom Aussterben bedroht.

»Los!«

Michael Rhodan aktivierte seinen Antigrav und stieg in die Höhe. Er ärgerte sich über diese Pleite. Ohne das Eintreffen und das Handeln von ihm und Friel Ponsent wäre dies nicht geschehen - jedenfalls nicht heute. Die Magmabäume waren verloren, der Braunstaub hatte in dieser Region von Acctol die Herrschaft übernommen, wahrscheinlich ebenfalls nur für sehr kurze Zeit...

Dies schien das Naturgesetz von Acctol zu sein, dieser Brutstätte des Lebens. Irgendwo tat sich eine Nische im Lebenskreis auf. Eine Art entstand, setzte sich in dieser ökologischen Nische fest, breitete sich aus. Aber bevor sie Fuß fassen konnte, kam schon eine andere Lebensform, ihr feindlich, und schaltete sie aus. In ein paar Tagen würde dieser biologische Hexenkessel eine gänzlich neue Spezies hervorbringen, die ihrerseits dem Braunstaub den Garaus machte - um dann, ebenfalls nur Tage später, wieder einer anderen Lebensform weichen zu müssen.

Acctol brachte eine unglaubliche Fülle von Leben hervor, aber - wahrscheinlich bedingt durch die unkontrolliert freigesetzten Biophore - es gab diesem Leben keine Chance.

7.

»Das sieht ziemlich interessant aus...«

Wieder war die Sonde unterwegs. Auf der Suche nach Leben durchflog sie die Dschungel und Urwälder von Acctol, der Lebenswerkstatt, wie Michael Rhodan für sich den Planeten getauft hatte.

Der ziel- und planlose Einsatz der Biophore hatte trotz der langen Zeit von rund 200.000 Jahren keine wirklich intelligente Lebensform auf Acctol aufkommen lassen; vielleicht lag es auch daran, daß die Mehrzahl der Biophore-Behälter On-Quanten enthalten hatte, also reine Entwicklungsbeschleuniger.

Niemand konnte das genau sagen. Jedenfalls hatte es in diesem brodelnden Hexenkessel des Lebens nie eine Art geschafft, bis zur Intelligenz heranzureifen - und falls doch, so war sie offenbar dem erbittert tobenden Überlebenskampf sehr schnell zum Opfer gefallen.

Bisher hatten Ronald Tekener und Michael Rhodan vergebens nach einer Lebensform Ausschau gehalten, mit der man hätte versuchen können, eine Kommunikation aufzunehmen.

Aber dies hier ...

Die Bilder der Sonde zeigten zweierlei.

Erstens eine weitere, abenteuerlich aussehende Spezies, wie sie in solcher Fülle wahrscheinlich nur auf Acctol zu finden waren.

Hibisken hatte die phantasiebegabte Verena Cassel diese Geschöpfe getauft, ein recht anschaulicher Name.

Die Hibisken hatten eine gewisse Ähnlichkeit mit Kobolden. Ihre Arme, wenn man sie so nennen wollte, bestanden aus geschmeidigen, hochelastischen Ästen, die mit hibiskusähnlichen Blüten besetzt waren - daher der Name. Die Wurzeln dieser knorrigen Pflanzen - dem ganzen Aussehen nach hätte man diese Spezies eindeutig zu den Pflanzen zählen müssen - waren kurz, fein verästelt und machten es den Hibisken möglich, sich außerordentlich flink zu bewegen - was eher nach einem Tier aussah. Die Bilder der Robotsonde lieferten die Beweise für diese Beweglichkeit. Sehr geschickt waren die Hibisken dabei nicht; sie blieben oft mit ihren krummen Beinen in Wurzeln und Erdlöchern hängen, stolperten und fielen hin. Aber sie kamen immer wieder in die Höhe und setzten ihre Bemühungen fort.

Bemerkenswert war die Ernährung der Hibisken: Mit ihren Wurzelbeinen drangen sie in die Körper anderer Lebewesen ein, Pflanzen und Tiere, und saugten ihre Opfer dann aus.

Ihr eigentlicher Lebensbereich war eine riesige schwimmende Insel, ein Eiland mit einer gewissen Kontinuität in einer ewig brodelnden, überschäumenden Lebenssuppe. Und diesen Lebensbereich wußten die Hibisken offenbar geschickt zu verteidigen.

Das war es vor allem, was Michael Rhodan interessierte: Die Hibisken lebten in Gruppen, sie hatten sich organisiert, sogar zu regelrechten Stammesverbänden zusammengetan - all das deutete auf eine gewisse praktische Intelligenz hin. Ganz offensichtlich benutzten sie im unaufhörlichen Überlebenskampf vornehmlich die Waffe ihrer Intelligenz, um sich ihre Feinde sehr wirkungsvoll von der Borke zu halten.

»Du hast recht, Michael«, stimmte Ronald Tekener aus der Höhe zu. »Willst du näher herangehen?«

»Selbstverständlich«, gab Michael zurück. »Kommst du mit, oder bleibst du weiter dort oben?«

Ronald Tekener zögerte.

»Ich gebe euch Deckung«, sagte er. »Viel Glück ...«

Auf den Monitoren in Tekeners Zentrale war zu sehen, wie Michaels Space-Jet Fahrt aufnahm und die Lebensinsel anzusteuern begann. Auf einem der anderen Schirme tauchte Colounshaba auf. Die Arcoana wirkte ausgezehrt, müde und niedergeschlagen.

»Was gibt es?« fragte der Smiler.

»Ich glaube, ich habe jetzt eine Erklärung für ein paar wichtige Zusammenhänge«, antwortete die Arcoana. »Und auch einige Beweise, die meine These erhärten.«

»Was für eine These?« wollte Tekener wissen.

»Ich habe den Verdacht, daß im Guinekh-System etwas Ähnliches geschehen ist wie hier«, erklärte die Arcoana langsam. Es war ihr anzusehen, wie schwer ihr diese Aussagen fielen. »Auch dort haben unsere Vorfahren, die Roach, es geschafft, einen Kontakt zu den Biophore aufzunehmen. Frage mich nicht, mit welchen technischen Mitteln, aber sie haben es geschafft - mit ähnlichen Folgen wie hier auf Acctol.«

Ronald Tekener kniff kurz die Augen zusammen. Auf dem Panoramaschirm war Michaels Space-Jet zu sehen, die sich langsam auf die schwimmende Insel der Hibisken hinabsenkte.

»Du meinst, sie bekamen einen evolutionären Schub?«

Die Arcoana machte eine Gebärde der Zustimmung.

»Es ist denkbar, daß das sogar in ihrer Absicht gelegen hat«, erläuterte sie. »Obwohl dies voraussetzen würde, daß die Roach zumindest in groben Zügen begriffen haben müßten, was es mit den Biophore auf sich hat.«

»Das erscheint mir wenig wahrscheinlich«, warf Tekener ein.

»Dem kann ich zustimmen«, meinte Colounshaba. »Auch mir erscheint das unglaublich, aber wir werden es wohl niemals herausbekommen. Jedenfalls traten ganz bestimmt nicht jene Effekte ein, die den Roach angenehm gewesen wären - etwa eine Verstärkung ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Gewiß, sie begannen unter dem Einfluß der On-Quanten zu mutieren und sich körperlich zu verändern. Aber der von ihnen nicht zu kontrollierende Einfluß der Noon-Quanten wurde wohl zu ihrem

Verhängnis.«

Colounshaba machte eine Pause.

Den Arcoana von heute konnte man das Verhalten ihrer Vorfahren gewiß nicht vorwerfen; immerhin hatten sie als Geschöpfe der Gegenwart keine Möglichkeit, auf die Taten in ferner Vergangenheit Einfluß zu nehmen. Dennoch, Ronald Tekener wußte das, waren viele Arcoana sehr bedrückt, wenn es um die Roach ging.

»Ihre geistigen Fähigkeiten steigerten sich«, fuhr sie schließlich fort, »aber leider völlig unkontrolliert, bis an die Grenze des Irrsinns. Und ebenfalls steigerte sich ihre ohnehin vorhandene Aggressivität. Was das bedeutet, ist dir wohl klar ...«

Tekener kannte die Tatsachen der Vergangenheit. Die Roach waren wie entfesselte Bestien über ihre Nachbarn im Kosmos hergefallen, hatten gemordet und ausgerottet, und letztlich hatte sich ihre restlos entfesselte Mordlust gegen sie selbst gewandt. Die Roach hatten sich gegenseitig so gründlich bekämpft und ausgerottet, daß sie als Art ausstarben; ihre letzte Schreckenstat hatte darin bestanden, daß sie den eigenen Planeten zerstörten. Seither gab es im Guinnekh-System einen Asteroiden-Gürtel zwischen dem vierten und dem früher sechsten, nun fünften Planeten.

»Tut mir leid«, sagte Tekener leise. »Sicher ...«

Er fuhr herum.

Aus den Augenwinkeln heraus hatte er die ganze Zeit über Kontakt zu Michaels Space-Jet gehalten. Jetzt war etwas eingetreten, womit die Besatzung nicht gerechnet hatte.

»Ist das nicht himmlisch?« hörte Tekener Friel Ponsent verzückt sagen.

Auch der Gesichtsausdruck von Verena Cassel wirkte verklärt und beseligt. Friel schien völlig weggetreten zu sein, gefangen in einem Zustand überirdischer Verzückung. Ronald Tekener, der in diesen Dingen eine gewisse Erfahrung besaß, hatte augenblicklich einen schlimmen Verdacht.

»Michael, was ist da unten los bei euch?«

Michael Rhodan hatte die Hände vor die Ohren gepreßt. Offenbar hatte er große Mühe, sich gegen einen unsichtbaren Einfluß zu wehren. Sein Gesicht war angespannt, die Kiefermuskeln traten deutlich hervor.

»Sirenen«, stammelte er. »Sie locken...«

Tekener kannte sich in der terranischen Mythologie der Frühzeit gut genug aus, um den Begriff zu kennen. Und er verstand auch sofort, in welcher Gefahr Michael schwebte.

»Steigt nach oben!« rief er. »Aufsteigen, beschleunigen, sonst landet ihr bei den Hibisken...!«

Der Gesang dieser Sirenen - als Quelle kamen eigentlich nur die schrulligen Hibisken in Frage - war für Ronald Tekener nicht zu hören; wahrscheinlich handelte es sich dabei auch gar nicht um Klänge im menschlichen Hörbereich, sondern um eine eher parapsychische Beeinflussung, der Verena Cassel und Friel Ponsent bereits rettungslos verfallen waren.

Ihre Augen stierten glasig, der Mund war halb geöffnet, zu einem verklärten Lächeln, dessen Anblick selbst den abgebrühten Smiler Ronald Tekener frösteln machte.

Aber sein Zuruf kam zu spät. Michael erlag zwar nicht dem bezwingenden Einfluß, aber er war so sehr damit beschäftigt, seinen Geist gegen die Verlockung der Hibisken zu stemmen, daß er zu keiner anderen Reaktion mehr fähig war.

Verena Cassel aber und Friel Ponsent konnten durchaus aktiv werden - eine irreführende Aussage, denn in Wirklichkeit waren sie völlig passiv. Wenn sie etwas taten, dann nicht aus eigenem Antrieb, sondern unter dem unheilvollen Bann der Hibisken.

Die beiden halb hypnotisierten Galaktiker in der Space-Jet griffen in die Steuerung ein und drückten die Space-Jet tiefer auf die Lebensinsel hinab. Der Flug war unregelmäßig. Ohne die helfenden Einflüsse der Syntrons, die jeden groben Pilotenfehler automatisch korrigierten, wären die Galaktiker wahrscheinlich im Sturzflug auf der schwimmenden Insel zerschellt.

Und dann geschah etwas, das Ronald Tekener unwillkürlich ein atemloses Stöhnen entriß.

Der Diskus der Galaktiker schwebte jetzt knapp fünfzehn Meter über dem Eiland der Hibisken, leicht taumelnd, aber von der Syntronik halbwegs im Gleichgewicht gehalten. Das Fahrzeug sank langsam weiter auf die Oberfläche des Planeten hinab.

Dann aber ...

Jäh wölbten sich die Ränder der schwimmenden Insel in die Höhe; riesige Fangarme packten die Space-Jet mit einem erbarmungslosen Griff und zerrten sie in die Tiefe.

Ronald Tekener sah, wie sich die Tentakel um den Rumpf des Diskus schlossen und ihn binnen weniger Sekunden in einen unerbittlichen Griff nahmen. Rasend schnell wurde der blitzartige Überfall weitergeführt.

Nach wenigen Augenblicken war das Kleinraumschiff in der lebenden Masse dieser Insel verschwunden. Von allen Seiten wucherte Grün heran, legte sich über den stählernen Rumpf, schloß ihn ein wie ein Kokon. Ein paar Sekunden lang war noch die Kuppel der Space-Jet zu sehen, dann war auch sie überwuchert und verschluckt worden.

»Mike, unternimm doch etwas ...«, drängte Tekener.

Ihm schwante, daß die Katastrophe ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hatte.

Zu sehen war die Space-Jet nicht mehr, aber die Ortung verriet, daß sie unter dem wuchernden Pflanzendach der Insel begraben und eingeschlossen lag. Die Syntronik hatte inzwischen den Antrieb abgestellt, wohl um die Passagiere an Bord vor größerem Schaden zu bewahren.

Außerdem bestand nach wie vor die Bildfunkleitung von einer Space-Jet-Zentrale zur anderen, so daß Ronald Tekener verfolgen konnte, was sich an Bord des zwangsgelandeten Schiffes abspielte.

Michael Rhodan war aufgestanden und taumelte in der Zentrale hin und her, unfähig, selbst etwas zu seiner Rettung zu tun. Verena Cassel und Friel Ponsent hingen schlaff in ihren Sesseln und stierten in idiotischer Verzückung vor sich hin.

»Mike ...!«

Tekeners Ruf verhallte ohne Antwort. Michael Rhodan konnte sich zwar gegen den Sang der Sirenen stemmen, aber dafür brauchte er den größten Teil seiner seelischen und geistigen Kräfte. Für andere Aktionen blieb einfach nichts mehr übrig.

Es war deutlich auf dem großen Schirm zu sehen. Die Lebensinsel zog sich nunmehr langsam zusammen, sackte blubbernd und blasenwerfend ab und verschwand von der Oberfläche, vermutlich, um auf dem Grund des Meeres den unverhofften Fang zu verdauen.

Ronald Tekener stieß einen Fluch aus.

Glücklicherweise konnte die Insel der Space-Jet nicht wirklich gefährlich werden; so blieb genügend Zeit, etwas zur Rettung von Mike, Verena und Friel zu unternehmen.

»Da kommt er ...!«

Colounshabas Stimme.

»Wer?«

»Aachthor«, sagte die Arcoana. »Ich habe ihn, bevor ich mit dir geredet habe, über alles informiert!«

Einige Augenblicke später klang auf allen Funkkanälen die Stimme des Mächtigen auf.

»Ich bin rechtzeitig gekommen«, sagte Voltago/Aachthor mit sichtlicher Zufriedenheit. »Das habt ihr gut gemacht, trotz eurer naturgegebenen Unfähigkeit, höhere Zusammenhänge zu begreifen. Nun können wir endlich handeln und aktiv werden.«

»Michael Rhodan ...«, begann Tekener, aber Voltago/Aachthor schnitt ihm das Wort ab.

»Zuerst muß selbstverständlich dieser Planet vernichtet werden«, verkündete Voltago/Aachthor gleichmütig. »Dann werden wir ...«

»Augenblick!« rief Ronald Tekener scharf. »Den gesamten Planeten vernichten? Warum?«

»Ich kann kein entartetes Leben im Kosmos dulden«, sagte Voltago/Aachthor. »Es muß ausgelöscht werden.«

»Einmal ganz abgesehen davon, daß dort unten irgendwo Mike und seine beiden Freunde in der Klemme stecken ...« Tekeners Stimme vibrierte von mühsam gezügeltem Zorn. »Was heißt hier *entartetes Leben*? Was ist das überhaupt für ein Begriff? Und wer gibt dir das Recht...«

Auch dieses Mal schnitt ihm Aachthor das Wort ab.

»Was entartet ist? Siehst du es nicht selbst? In seiner ungezügelten Häßlichkeit, seiner aberwitzigen Wildheit und ungehemmten Aggression? Es taugt zu rein gar nichts, es bringt nichts hervor, es ist besser, wenn es ausgelöscht wird!«

»Besser für wen? Für wen muß Leben etwas hervorbringen, wenn nicht für sich selbst? Wem soll es taugen, wenn nicht sich selbst? Wer bist du, daß du dich zum Richter und Henker aufschwingen willst? Wer hat dich als Vollstrecker eingesetzt?«

»Pah!« gab Voltago/Aachthor von sich. »Ich habe einen Auftrag zu erfüllen, eine Mission, deren wahre Größe und Bedeutung du niemals wirst erfassen können, Galaktiker. Dafür bist du zu gering und niederwertig.«

»Schon wieder solche Begriffe«, knurrte Ronald Tekener grimmig. »Aachthor, die größte Gefahr für den Kosmos bist im Augenblick du mit deiner Herrenmenschenmentalität, mit deinem aberwitzigen Größenwahn, der dich zum Gebieter über Leben und Tod hochputscht. Was dort unten auf Acctol geschieht, mag nicht schön oder ergötzlich sein. Es ist nicht nützlich oder sonderlich sinnvoll, und ich gebe dir recht, vielleicht wird Acctol niemals irgendein entwickeltes Leben hervorbringen, sondern für alle Ewigkeit der unappetitliche Hexenkessel bleiben, der es jetzt ist. Na und?«

Voltago/Aachthor machte eine fahrige Geste.

»Was heißt *na und*?«

»Was geht es dich an, Aachthor?« Tekener wurde bewußt, daß er nur noch den Namen des Mächtigen benutzte. Denn dessen Aberwitz war es, den es zu bekämpfen galt. »In welcher Weise betrifft es dich? Die Maßstäbe, die du anlegst, sind deine eigenen; sie haben keine kosmischen Grundlagen. Der Kosmos ist nicht dazu geschaffen worden, nach meinen Erwartungen zu funktionieren, auch andere Geschöpfe nicht, und er wurde schon gar nicht geschaffen, um nach deinen aberwitzigen Vorstellungen zu funktionieren. Wenn andere Lebensformen mich angreifen, wehre ich mich. Lassen sie mich in Ruhe, dann lasse ich sie auch in Ruhe. Können wir zusammenkommen, prächtig, dann habe ich ein paar Freunde mehr. Klappt es nicht, schadet es nichts. Ich bin nicht der Maßstab, an dem der Kosmos gemessen wird, und du, Aachthor, bist es auch nicht!«

Voltago/Aachthor bedachte Ronald Tekener mit einem langen, herablassenden Blick.

»Winzling«, sagte er halblaut. »Ich gebe dir fünfzehn deiner Minuten Zeit, deinen Freunden zu helfen, danach werde ich handeln, wie es meine Bestimmung ist.«

»Und wenn ich es in dieser Zeit nicht schaffe, Mike wieder herauszuholen und die anderen beiden auch?«

Voltago/Aachthor machte eine Geste, die er vermutlich aus Voltagos Repertoire entnommen hatte - er zuckte knapp mit den Achseln.

»Sieh zu, daß du fertig wirst«, sagte er und wandte sich ab.

Tekener stieß eine Reihe von Flüchen aus. Was maßte sich der verwandelte Kyberklon an?

Aber es hatte jetzt keinen Sinn, mit Voltago/Aachthor zu streiten. Es ging um Mike und die anderen.

»Macht den Transmitter klar«, bestimmte er. »Ich gehe hinunter zu Mike und den anderen!«

Die Lebensinsel hatte inzwischen den Meeresgrund erreicht. Auf den Orterschirmen war zu erkennen, daß sie sich geschlossen hatte. In ihrem Inneren gab es eine große Luftblase, die offenbar dafür sorgte, daß die Hibisken weiterleben konnten. Gab es zwischen den Hibisken und der restlichen Insel so etwas wie eine Symbiose?

Ronald Tekener ließ sich ein Mittel verabreichen, das seine Widerstandskraft gegen hypnotische Beeinflussung stärkte. Eine Garantie, daß er den Verlockungen der Sirenen nicht erlag, gab es nicht. Da Mike aber halbwegs Widerstand hatte leisten können, nahm Tek an, daß es ihm mit diesem Medikament gelingen konnte, die Steuerung von Mikes Jet zu übernehmen und das Fahrzeug samt Insassen in Sicherheit zu bringen.

»Transmitter klar!« wurde ihm zugerufen.

Einen Augenblick später materialisierte der Smiler in Mikes Space-Jet, und beinahe augenblicklich setzte der Sirenenengesang ein. Er war angenehm, außerordentlich beruhigend und verlockend; wer sich ihm hingab, in dem breitete sich ein Gefühl inneren Friedens aus, ein Zustand absoluter Zufriedenheit, gänzlich frei von Aggression.

Dieser schwebende, gleichförmige, einlullende Sang versprach Ruhe und Frieden. Vielleicht wirkte er bei jedem betroffenen Lebewesen anders, entsprechend den inneren Strukturen und seelischen Verletzungen des Opfers. Ronald Tekener jedenfalls spürte das überwältigende Verlangen, sich nach einem langen Leben voller Kämpfe und Gefahren endlich zurückziehen zu können.

»Komm, Geselle, hier findest du Ruh' ...!«

Nicht mehr die eigene Haut für die Interessen anderer zu Markte tragen zu müssen. Nicht mehr Kopf und Kragen einsetzen zu müssen, um die Fehler von Schwachköpfen und Suchtkranken auszubügeln. Und dafür letzten Endes nur Vorwürfe und billige Kritik zu ernten.

Endlich Schluß damit, kein Ärger mehr, kein Verdruß, keine Mühsal, das Ende des Liedes vom Blut, vom Schweiß und von den Tränen. Sollte das Universum doch zusehen, von wem es sich retten ließ; Ronald Tekener würde es nicht mehr nötig haben, sich dafür einzusetzen.

»Aaaahhh!«

Das war die qualbebende Stimme von Michael Rhodan.

Mit welchem inneren Versuchungsteufel mochte er sich herumzuschlagen haben? Versprach ihm der Locksang die endgültige Ablösung vom ewigen, nicht zu übertreffenden Vorbild des berühmten Vaters? Ein Wiedersehen mit jenen, die er geliebt und schon vor langer Zeit verloren hatte? Vielleicht war es bei Michael Rhodan der Ehrgeiz, dessen Erfüllung die Sirenenklänge verhießen, so, wie sie Tekener nach einem Leben fortwährender Anspannung ein Leben in Frieden und Ruhe verhießen.

Das Locken wurde stärker und stärker, als hätten die Sirenen auch die Fähigkeit, ihre Verheißungen während des Prozesses immer mehr zu verfeinern und auf das Opfer exakter abzustimmen.

Bei Verena Cassel und Friel Ponsent hatten sie bereits auf ganzer Linie gesiegt; von diesen beiden -

gänzlich unerfahren im Umgang mit Psi-Phänomenen - war nicht zu erwarten, daß sie auch nur den kleinen Finger rührten, um sich selbst zu helfen. Alles, was sie jemals gewollt, gewünscht, ja verzweifelt ersehnt haben mochten - die Sirenen versprachen es ihnen, und sie glaubten offenkundig diesen Versprechungen.

Ronald Tekener stemmte sich geistig mit aller Kraft, die er aufbieten konnte, gegen diesen Einfluß. Er wurde sowohl von dem Medikament als wahrscheinlich auch von seinem Zellaktivator unterstützt. Dennoch mußte er alle geistigen und seelischen Kraftreserven zusammennehmen, um folgerichtig handeln zu können.

Er erreichte die Zentrale der Space-Jet; Verena Cassel und Friel Ponsent waren selig weggedämmert in ein abstraktes Nirwana. Wenn es Tekener nicht gelang, die Jet zu starten, würden sie in diesem Zustand verharren, bis sie wohl verdurstet waren.

Noch bestand keine wirkliche Gefahr, nichts, was man nicht hätte abwenden können - abgesehen von der unaufhörlichen Verlockung, eben dieses Abwendenwollen zu unterlassen.

Von der Außenwelt war in der Zentrale der Space-Jet nichts wahrzunehmen außer einem Meer von Grün in allen Schattierungen, das den Diskus vollständig eingehüllt hatte.

Aber nun begann sich etwas zu regen ...

Acctol war in der Tat eine riesige Versuchsanstalt, was Lebensformen anging, und das einzig Beständige in diesem verschlungenen, tobenden Chaos war der unaufhörliche Wandel. Er betraf nicht nur die Lebensformen insgesamt, er traf auch auf die einzelnen Arten zu. Wandlungsfähigkeit, die Gabe, sich wechselnden Umweltbedingungen durch rasche Mutation anzupassen - das war die große, einzigartige Stärke der Lebensformen auf Acctol.

Auch die Hibisken unterlagen dieser Gesetzmäßigkeit.

Sie hatten ihren Metabolismus verändert. Aus Geschöpfen, die wie Pflanzen aussahen und sich wie Landtiere bewegten, hatte sich nun eine Spezies geformt, die dem Leben unter Wasser angepaßt war.

Gewisse äußere Merkmale waren geblieben - etwa die knorrige Form, die Wurzelfüße, die dünnen weißen Tentakel und Luftwurzeln. Jetzt aber wiesen die Hibisken eine Art Blattwerk auf - weitgefächerte Kiemen in blasser Rosa, die sich sacht in der Strömung bewegten und mit denen sie vermutlich Sauerstoff aus dem Meer entnahmen, um ihn zur Atmung zu verwenden. An den Luftwurzeln hatten sich Tentakel gebildet, mit denen sie sich an der Außenhaut der Space-Jet festsaugten.

Ronald Tekener blieb, allen Anfechtungen zum Trotz, einige Augenblicke lang reglos stehen und betrachtete das Schauspiel, das Acctol seinen staunenden Augen darbot.

Eigentlich hatten diese verwandelten Hibisken nicht die geringste Chance, die Space-Jet zu knacken wie eine Muschel und an den verlockenden Inhalt jenseits der harten Panzerschale heranzukommen. Daß sie genau das planten, war Ronald Tekener klar - die Hibisken verfolgten vermutlich nur den einzigen Zweck, mit ihren Sirenenklängen ahnungslose Opfer anzulocken, um sie dann auszusaugen und zu verzehren. Darum ging es, alles andere war in diesem ewigen Überlebenskampf nebensächlich.

Die Hülle der Space-Jet bestand aus Stahl, der durch atomaren Beschuß strukturverdichtet worden war. Die genauen Daten hatte Tekener nicht im Kopf, technische Details dieser Art hatten ihn nie sonderlich interessiert. Es genügte ihm zu wissen, daß der Schmelzpunkt dieses Stahls bei einigen zehntausend Kelvin lag, daß es kaum eine Säure gab, die dieses Metall angreifen konnte, daß dieser Stahl zugleich extrem hart und außerordentlich elastisch war - praktisch also unangreifbar. Ähnliches galt für die Kuppeln aus transparentem Glassit; vielleicht nicht ganz so stabil wie der Hüllenstahl, auf jeden Fall aber druckfest genug, um die Space-Jet sicher selbst auf dem Boden eines mehrere Kilometer tiefen Ozeans sicher landen zu lassen.

All das wußte er, und die Hibisken wußten es nicht; in ihrer Begriffswelt waren solche Daten nicht enthalten. Aber sie waren imstande, und es schauderte Tekener, während er es beobachtete, sich wirklich jedem auftauchenden Hindernis zu stellen und es zu überwinden.

Auf einem der Bildschirme war eine Glassitkuppel zu sehen; dazu die Augen zahlreicher Hibisken, die ausdruckslos in das Innere der Space-Jet starrten. Dachten sie nach? Grübelten sie? In jedem Fall suchten sie instinktiv, unter dem Einfluß der evolutionspeitschenden Biophore, nach einer Lösung des Problems, dem sie sich konfrontiert sahen.

Auf der transparenten Oberfläche der Kuppel tauchten plötzlich Schlieren auf. Das Wasser des umgebenden Ozeans hatte nahezu den gleichen Brechungsindex wie das Glassit, so daß es nicht wirklich zu sehen war. Folglich mußten diese Schlieren von einer Flüssigkeit stammen, die kein Wasser war, sondern etwas gänzlich anderes.

Etwas erschreckend anderes. Ronald Tekener konnte sehen, daß selbst die Hibisken diese Flüssigkeit nicht vertrugen. Die knorrigen Körper krümmten sich plötzlich, peitschten im Todeskampf das Wasser auf,

und als sich wenig später der Blick wieder klärte, konnte Tekener einige Hibiskenkörper sehen, die schwarz zusammengebacken waren, von den selbstproduzierten Säften verätzt und regelrecht verbrannt.

Aber andere waren dagegen gewappnet, und plötzlich begann sich das Blickfeld zu trüben. Die Wasser-Hibisken hatten einen Stoff produziert, der in der Lage war, das Glassit anzugreifen. Jetzt wurde es höchste Zeit, die faszinierte Gebanntheit aufzugeben und wieder aktiv zu werden.

»Aus dem Weg, Mike!«

Tekener nahm sich nicht die Zeit, sich um Michaels Zustand zu kümmern. Ihm kam es darauf an, die Space-Jet aus der Umklammerung der Lebensinsel zu lösen. Tekener nahm den Sitz des Piloten ein und aktivierte den Antigrav.

Die Triebwerke wollte er nicht einschalten; sie hätten in der Lebensinsel und unter den Hibisken sofort schwerste Verwüstungen angerichtet, und Tekener vertrat nicht die größenwahnsinnige These von Voltago/ Aachthor, der Kosmos habe sich gefälligst seinen Wünschen und Bedürfnissen zu fügen - und wenn nicht, habe er das Recht, seinen Willen der Umwelt aufzuzwingen, notfalls durch den Einsatz brutaler Gewalt.

Wenn er bedroht und angegriffen wurde, war der Smiler bereit, um seine Existenz zu kämpfen - aber er war normalerweise nicht bereit, dabei mehr zu tun und mehr Schaden anzurichten, als zur Abwehr dieser Gefahr vonnöten war. In der Vergangenheit war er manchmal nicht gar so zimperlich gewesen, und das hatte ihn gereut; er hatte, auch in dieser Lage, nicht vor, in alte Fehler zurückzuverfallen.

Und darin ließ er sich auch nicht durch die Tatsache beeinflussen, daß das Ende von Acctol bereits beschlossene Sache war. Mochte Voltago/ Aachthor sich in diesem Fall mit Schuld beladen - er würde sicher nicht sehr daran zu tragen haben, so, wie der Smiler ihn einschätzte -, Ronald Tekener war dazu nicht bereit. Selbst jetzt nicht, da die Zeit zu drängen begann.

Die Space-Jet stieg langsam hoch und zerrte dabei die riesige Lebensinsel mit sich.

Sieben Minuten...

Höher, höher! Lockerte sich der Klammergriff? Bislang nicht. Die Space-Jet erreichte bald Meereshöhe. Von jetzt an wurde das Gewicht der Lebensinsel immer größer; der Auftrieb im dickflüssigen, von Mikrolebewesen wimmelnden Wasser fiel weg.

Michael Rhodan setzte sich plötzlich auf und murmelte eine Verwünschung; offenbar kam er langsam wieder zu Verstand.

Nein, es war nicht nötig, die Triebwerke zu benutzen. Die Jet stieg weiter auf, zerrte die Lebensinsel aus dem Wasser - und dann machte der Diskus plötzlich einen Satz in die Höhe.

Die schwimmende Insel hatte ihren Griff gelockert; aus zehn Metern Höhe klatschte sie in die trübe Lebenssuppe zurück, die sie geboren hatte. Rasch nahm Tekener Fahrt auf, und mit jedem Kilometer, den er sich entfernte, nahm der Einfluß der Hibisken-Sirenen ab.

Verena Cassel und Friel Ponsent kehrten mit verglasten Augen in die Wirklichkeit zurück, sichtlich verärgert darüber, daß man sie aus diesem wunderschönen Traum gerissen hatte.

»War das wirklich nötig?« murmelte Friel Ponsent. »Es war so schön, so unglaublich friedlich ...«

»Es war gefährlich, Freunde«, konterte Ronald Tekener. »Zum einen die Insel selbst, zum anderen ... Aachthor will den Planeten zerblastern ...«

»Was?« fragte Michael Rhodan fassungslos.

»Ihm gefällt *entartetes* Leben nicht«, sagte Ronald Tekener grimmig.

Die Space-Jet hatte inzwischen den freien Raum erreicht. Die Sonde mußte abgeschrieben werden.

»Was soll das heißen, entartet? Was sind das überhaupt für Begriffe? Entartetes Leben, zerblastern ...?«

»Zerblastern hat er nicht wörtlich gesagt«, merkte Tekener an.

Er gab seiner eigenen Jet Anweisung, zur LEPZO zurückzukehren. Die Schiffe, die MONTEGO BAY, die LEPZO, die LAMCIA und Aachthors AACHTHOM, hingen dicht nebeneinander im Weltraum.

»Aber er will den Planeten zerstören, weil ihm diese Art von Leben nicht gefällt. Er hat es gerne ordentlicher, sinnvoller und vor allem, wohl in seinem Sinne, nützlicher.«

Michael Rhodan massierte mit den Fingerspitzen die Schläfen.

»Langsam komme ich zu der Überzeugung«, sagte er leise, »daß wir uns von den Kosmokraten und ihren Repräsentanten fernhalten sollten. Sie sind so von ihrer kosmischen Größe und ihrem universalen Auftrag durchdrungen, von der Einzigartigkeit ihrer Existenz und Weltsicht, daß sie für normale Geschöpfe wie uns kaum ein Interesse aufbringen können.«

Er lächelte schwach.

»Ist es nicht schlichtweg paradox?« fragte Perry Rhodans Sohn. »Da bauen die Mächtigen gigantische Sporenschiffe und unternehmen ungeheure Anstrengungen, im Kosmos ein intelligentes Leben zu

verbreiten, auf das sie zur gleichen Zeit voller Verachtung herabsehen.«

Tekener warf ihm einen schrägen Blick zu.

»Nicht unbedingt«, sagte er leise.

»Wie käme ein Sinn da herein?«

Ronald Tekener zeigte sein gefürchtetes Lächeln.

»Wir sind bis jetzt immer von der Theorie ausgegangen, daß die Kosmokraten das aus Gutherzigkeit und - beinahe - uneigennützig tun. Aber haben wir einen Beweis dafür?«

»Du meinst...?«

Der Verdacht war ungeheuerlich.

»Vielleicht säen sie Leben und Intelligenz aus, um es eines Tages zu ernten, gewissermaßen. Um es sich dienstbar zu machen, auszunutzen für eigene Zwecke. Vielleicht sind die Biophore nichts weiter als eine Sklavensaat ...«

»Ein schauerlicher Gedanke«, murmelte Michael Rhodan und wurde blaß. »Aber wir haben keine Beweise dafür ...«

»Keine, richtig«, stimmte Tekener zu. »Wir haben niemals eine Region des Kosmos besucht, in der die Verteilung von Biophore nach Plan vorgenommen worden ist. Die PAN-THAU-RA in Algstogermahat hat nicht planmäßig funktioniert, kann also nicht als repräsentativ gelten. Und die anderen Sporenschiffe haben wir erst nach getaner Arbeit zu sehen bekommen ...«

»Also gibt es auch keine Beweise gegen deine These«, bemerkte Michael Rhodan bitter.

Er preßte die Lippen aufeinander, denn in diesem Augenblick löste Voltago/Aachthor an Bord seiner AACHTHOM die Zerstörung der Lebenswerkstatt Acctol aus ...

8.

Auf den Stirnen der beiden Vandemar-Zwillinge standen dicke Schweißtropfen. Die Arbeit, die Colounshaba ihnen zugemutet hatte, ging fast über ihre geistigen Kräfte.

Mit ihrer besonderen Begabung des Struktursehens und des Strukturformens sollten die Zwillinge versuchen, den Riß in dem Polyeder zu schließen, durch den die Biophore unkontrolliert nach Acctol gelangt waren.

Mila rieb sich über den Mund und schluckte.

»Wasser!« bat sie und bekam etwas zu trinken. Sie hielt die Augen dabei geschlossen, keine Sekunde lang ließ ihre Konzentration nach.

Michael Rhodan betrachtete die Szene, die auf den Panoramaschirm der MONTEGO BAY eingespielt wurde. Sein Gesicht wirkte wie versteinert.

Noch immer ging ihm das brutale Ende der Lebenswerkstatt Acctol nach, noch immer versuchte er zu begreifen, wie Voltago/Aachthor zu jener unglaublichen Anmaßung gekommen war, über einen Planeten, von dem keinerlei Gefahr drohte, das Todesurteil zu fällen und zu vollstrecken.

Auch zur AACHTHOM bestand eine Bildleitung. Voltago/Aachthor verfolgte die Bemühungen der Arcoana und der Vandemar-Zwillinge mit kühlem Interesse.

Ohne den Strukturriß wäre es niemals zur Freisetzung der Biophore auf Acctol gekommen. Möglich wurde das Leck durch die Aktivitäten der Roach vor vielen Jahrtausenden. Die Roach hatten Aachthor sehr heftig und auch recht erfolgreich zugesetzt.

War das ein Zeichen seiner Schwäche? Und war dieses unübersehbare Signal seines Versagens, Acctol, der eigentliche Grund, weshalb die Welt hatte sterben müssen? Um die Pleite zu vertuschen und geringer erscheinen zu lassen?

»Es wird klappen«, keuchte Nadja Vandemar und begann zaghaft zu lächeln. »Wir können den Strukturriß schließen, schon sehr bald.«

Und dann?

Dann setzte Voltago/Aachthor seine Bemühungen fort. Er wollte die Biophore-Ladung bergen und an Bord nehmen. Danach würde er das Kommando über das riesige Sporenschiff übernehmen - mit 1500 Kilometern Durchmesser war sein Schiff größer als der Erdmond - und irgendwohin entschwinden. Wo auch immer sein Ziel sein mochte, er würde dort - dieses Mal kontrolliert - die Biophore freisetzen und damit die Entwicklung von Leben begünstigen und fördern.

Und dann?

Was geschah danach? Was wurde aus den Völkern, die auf diese Art entstanden waren? Überließ man

sie einfach ihrem weiteren Schicksal? Wurden sie hingestellt wie Bauern in einem Schachspiel, von dem sie nichts ahnten, das sie nicht begreifen konnten und in dem sie nur jene Möglichkeiten des Eingreifens hatten, die ihnen von außen vorgegeben worden waren?

Menschen dachten in Jahren und Jahrzehnten, einige wenige in Jahrtausenden. Superintelligenzwesen wie ES mochten historische Abläufe kontrollieren, die nach Jahrmillionen bemessen waren - verfolgten die Kosmokraten etwa Absichten und Pläne, in denen Jahrmilliarden eine Rolle spielten? Niemand wußte über dieses Thema Genaueres zu sagen.

Eines war, jedenfalls für Michael Rhodan, sehr klar: Die Zeit des ehrfurchtsvollen Erschauerns war vorbei, der Begriff Kosmokrat hatte einen immer häßlicheren Beigeschmack bekommen, und in diesem Augenblick erschien er Michael Rhodan gallebitter.

»Geschafft!« rief Mila Vandemar aus, sichtlich glücklich, die schwere und komplizierte Arbeit geleistet zu haben.

Unwillkürlich wandte Michael den Blick und sah Voltago/Aachthor an. In der Miene des Mächtigen-Stellvertreters regte sich nichts.

Die Werkzeuge hatten das Ihre getan, jetzt wurden sie nicht mehr gebraucht. Voltago/Aachthor war die lebende Verkörperung jenes Grundsatzes, der die Menschen der Erde schon so oft das Grausen gelehrt hatte: War erst einmal ein hinreichend heiliger Zweck definiert, so waren damit auch die verwerflichsten Mittel und Wege legitimiert.

»Sehr gut«, lobte Voltago/Aachthor. »Dieser Teil der Arbeit ist abgeschlossen. Ich kehre mit der AACHTHOM zu meinem Sporenschiff zurück. Dort wird das Werk dann vollendet werden.«

»Die Biophore können jetzt an Bord genommen werden?« erkundigte sich Colounshaba.

»Es steht dem nichts mehr im Wege«, antwortete Voltago/Aachthor steif. »Nur der Kontakt muß noch hergestellt werden. Wir treffen uns an der Warteposition des Sporenschiffes.«

Er trennte die Verbindung.

»Ich könnte ihn erwürgen«, murmelte Michael Rhodan.

Auf dem Panoramaschirm der MONTEGO BAY waren die Trümmer zu erkennen, in die Acctol zerborsten war. Den Planeten gab es nicht mehr. Voltago/Aachthor hatte ihn vorsätzlich zerstört und damit alles Leben vernichtet, das es dort einmal gegeben hatte.

»Voltago/Aachthor könnte sich täuschen«, sagte Ronald Tekener leise. »Furchtbar täuschen.«

»Inwiefern?«

»Nun, ich kann mir nicht vorstellen, daß die Biophore in der Lage wären, auf einem Weltraumkörper wie beispielsweise unserem Mond Leben entstehen zu lassen. Keine Atmosphäre, kein freies Wasser, nicht einmal die rudimentärsten Formen von Leben...«

»Aber?«

»Auf Acctol hat Leben in Fülle existiert, in einer unglaublichen Fülle sogar. Und es hat, dank der Biophore, ein Entwicklungstempo, das in der Geschichte einzigartig ist.«

Michael Rhodan lächelte schwach.

»Du hältst es für möglich ...?«

»Daß sich auf Acctol das Leben so ungeheuer schnell an wirklich alle, auch die widerwärtigsten Umweltbedingungen anpassen kann, daß sich dort vielleicht eine neue Lebensform gebildet hat, die es unter den neuen Bedingungen schaffen kann.«

Michael stieß einen leisen Pfiff aus.

»Auf einem Asteroiden? In der Leere des Weltraums?«

»Eine Frage, wie so oft, des Betrachtungsstandpunktes«, antwortete Tekener. »Ist die Erde letztlich nicht auch nur ein besonders großer Asteroid?«

»Na, na«, meinte Michael Rhodan. »Eine sehr, sehr kühne Interpretation, finde ich.«

»Erinnere dich an die Entwicklungsgeschichte der Erde. Das Leben, das wir kennen - also Menschen, Tiere, Pflanzen - wäre auf der Ur-Erde nicht möglich gewesen. Die Erde hatte früher eine Atmosphäre, in der wir beide keine drei Minuten hätten überleben können, soviel Methan und Kohlendioxid war darin. Die heutige Atmosphäre mit dem Sauerstoff, den wir brauchen, ist das Werk winziger Bakterien und einiger hundert Millionen Jahre Arbeit ebendieser Bakterien. Heute ist das Ökosystem Terras ein in sich geschlossener Kreislauf, hochkomplex, aber in sich geschlossen - mit einer Ausnahme: Unsere Sonne liefert die Betriebsenergie - und das kann auf einem Asteroiden ebensogut der Fall sein.«

»Eine faszinierende Vorstellung«, murmelte Michael Rhodan beeindruckt.

Ronald Tekener deutete auf einige der größeren Trümmerstücke des geborstenen Planeten.

»Diese Brocken driften jetzt durch das All. In einigen Millionen Jahren kann einer dieser Brocken auf einem Planeten in der Nachbarschaft landen und sich dort abermals den neuen Bedingungen anpassen.

Die Wahrscheinlichkeit ist gar nicht so gering, immerhin sind wir im Zentrumsgebiet von Queeneroch, wo die Sterne ziemlich dicht stehen ...«

»Eine hübsche Spekulation«, gab Michael Rhodan unumwunden zu. »Und jetzt sollten wir uns beeilen. Ich möchte schließlich die Abschlußvorstellung nicht verpassen ...«

9.

Es war ein Anblick, der selbst die größten Skeptiker und Kritiker erschüttern mußte.

Der Kontakt war hergestellt worden. Die Aura von Voltago/Aachthor, dazu die Ritteraura von Perry Rhodan und Atlan, fünfdimensionale Mathematik von den Arcoana, die besondere Vitalenergie der Aktivatorträger, all das hatte zusammengewirkt, um dieses Ergebnis zu erzielen.

Der Kontakt zu den Biophore-Ladungen im Hyperraum von Queeneroch war hergestellt...

Alles geschah völlig lautlos.

Aus dem Nichts tauchten die silbrig schimmernden Biophore-Container auf; sie kamen zu Tausenden, ein breiter, nicht abreißender Strom. Sie erschienen, dann suchten sie sich selbsttätig einen Platz im Inneren des riesigen Sporenschiffes.

Wie von Geisterhänden geführt, glitten die Pyramiden durch die Decks des Sporenschiffes, in das Voltago/Aachthor die AACHTHOM wieder eingeklinkt hatte. Die Tetraeder, eines so vollkommen wie das andere, suchten sich ihren Platz und schoben sich zusammen.

Auf dem Panoramaschirm in der Zentrale der AACHTHOM war der Vorgang zu verfolgen.

Perry Rhodan hatte sich von Mike und Tek die Vorgänge auf Acctol berichten lassen, und seine Reaktion hatte der seines Sohnes entsprochen. Aber der Faszination dieses Augenblicks war auch er erlegen.

Es waren Hunderttausende, Millionen, vielleicht Milliarden. Immer neue Pyramiden materialisierten in den Decks des Sporenschiffes und fügten sich verschränkt zu einem massiven Block aus silbrig schimmernder Masse zusammen, in ihrem Inneren eine kaum vorstellbare Zahl von On- und Noon-Quanten, Vitalenergie für eine Unzahl von Welten. Millionen von Planeten ließen sich damit entwickeln, das Leben ganzer Galaxien.

Ob er wollte oder nicht, Perry Rhodan war von dieser Entfaltung einer ungeheuren Macht beeindruckt. Zum ersten Mal wurde sichtbar, fast mit Händen zu greifen, in welchen Größenordnungen die Kosmokraten planten und handelten - dieser Vorgang sprengte alle bekannten Dimensionen des Handelns.

Voltago/Aachthor stand starr in der Zentrale der AACHTHOM, seiner Macht und der Größe seines Auftrages bewußt. In diesem Augenblick konnte Perry Rhodan einen Teil des ungeheuren Selbstbewußtseins nachvollziehen, das ein Mächtiger so penetrant zur Schau trug.

Vollstrecker dieses Auftrages zu sein, das gab ein gigantisches Gefühl von eigener Macht und eigener Größe. Es mußte äußerst schwer sein, vielleicht sogar gänzlich unmöglich, darüber nicht in Allüren des Größenwahns zu verfallen.

Indes gab es dafür eine unfreiwillige Hilfe.

Die Erhabenheit der Prozedur wurde nämlich empfindlich durch die Tatsache gestört, daß es an Bord des Sporenschiffes einige Pounder gab, etwa fünfzig an der Zahl.

Diese Geschöpfe waren von der Anbordnahme der Biophore völlig überrascht worden. Und es war typisch für Voltago/Aachthor, daß er gar nicht daran gedacht hatte, die Pounder vorab zu warnen oder sofort zu evakuieren.

Jetzt irrten die Pounder verstört zwischen den lautlos schwebenden, aus dem Nichts auftauchenden Biophore-Pyramiden hin und her und versuchten, nach Möglichkeit nicht zerquetscht zu werden. Wie Perry Rhodan sehen konnte, bestand diese Gefahr nicht; die Biophore-Behälter wichen den Poundern immer rechtzeitig aus.

Aber die Pounder sorgten mit ihrer Hektik für ein Element des Irrationalen und Heiteren. Voltago/Aachthor wurde davon allerdings überhaupt nicht erreicht, er hatte sich abermals in die innere Einsamkeit seiner halbgöttlichen Größe zurückgezogen.

Aus den Augenwinkeln heraus konnte Perry Rhodan erkennen, daß sich eine Hypothese bewahrheitet hatte, allem Anschein nach.

Es gab keinen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Biophore-Bergung und den Beben im Hyperraum. Irgendwann, als die Bergung bereits in vollem Gange war, hatten sich die Hyperraum-Beben

abrupt verstärkt, sie erschütterten das Kontinuum in ganz Queeneroch. Wehe den Raumschiffen, die jetzt in dieser Galaxis unterwegs waren ...

»Zufrieden?«

Ronald Tekeners Frage an Voltago/ Aachthor war von einer gewissen Schärfe begleitet.

Voltago/Aachthor nickte langsam.

»Die Arbeit wird vollendet werden«, sagte er pathetisch. »Nunmehr kann ich meinen Auftrag erfüllen und zum Abschluß bringen. Jetzt, in diesem Augenblick, bin ich im Besitz jenes umfassenden Wissens, das ich zu der Erfüllung meiner Mission brauche.«

Perry Rhodan deutete auf die Bilder aus dem Hyperraum.

»Wenn das da dir keinen bösen Strich durch die Rechnung macht«, warnte er eindringlich.

Voltago/Aachthor lachte halblaut.

»Abermals, Terraner, unterschätzt du meine Fähigkeiten und Mittel! Diese Hyperraum-Phänomene können mir und meinem Schiff nichts anhaben, sie sind völlig ungefährlich.«

»Ich wünsche, daß du recht hast«, sagte Perry Rhodan halblaut.

»Nicht wahr, du hast nichts begriffen, Terraner? Gar nichts. Du weißt nicht, wohin die Reise gehen wird, du kennst die Zusammenhänge nicht. Ich habe es nicht anders erwartet, Perry Rhodan. Solche Dinge sind einige Nummern zu groß für dich, um einen Ausdruck aus deinem Idiom zu gebrauchen. Von der wahren Größe und kosmischen Bedeutung dieses Unternehmens hast du nicht die geringste Ahnung.«

Perry Rhodan konnte sich eine bissige Bemerkung nicht verkneifen.

»Aber du wirst uns in gewohnter Großzügigkeit daran teilhaben lassen, nicht wahr?«

Voltago/Aachthors Miene bekam einen Ausdruck von Hochnäsigkeit, der nicht zu übertreffen war.

»Ich werde dich zuschauen lassen, Perry Rhodan, vielleicht...!«

ENDE

Die Biophore sind an Bord des Sporenschiffes; die Zellaktivatorträger, ihnen voran die ehemaligen Ritter der Tiefe, haben ihre Pflicht erfüllt. Jetzt aber geht es an die Umsetzung eines alten Planes, den Voltago in Kraft setzen soll. Ein Brückenschlag gelingt, und ein Kreis schließt sich ...

DER KREIS SCHLIESST SICH

- das ist auch der Titel des PERRY RHODAN-Romans der nächsten Woche, der von Horst Hoffmann stammt und den Abschluß des Hamamesch-Zyklus bildet.

WOHIN DAMIT?

Nach der Überwindung von einigen Problemen ist es Voltago/Aachthor endlich gelungen, die seit 210.000 Jahren in Queeneroch versteckten Biophore an Bord des gigantischen Sporenschiffs zu bringen. Dabei hat er als einziger auch erfahren, wofür sie bestimmt sind. Er macht in der Überheblichkeit, die von Aachthor allein stammt, natürlich ein Geheimnis daraus, so daß wir uns die sicher im Augenblick interessanteste Frage stellen müssen: »Wohin damit?«

Bevor wir nach möglichen Antworten forschen, sollen die Fakten zusammengefaßt werden. Biophore - das bedeutet Lebensträger. Wir können uns unter Lebensenergie schon nur schwerlich etwas vorstellen und ordnen sie am besten in den Bereich der nicht faßbaren oder sichtbaren Energien ein. Wenn wir nun sagen, Biophore sind hyperenergetische Lebensenergie, dann wird die Geschichte noch undurchsichtiger. Wir behelfen uns mit einem Ersatzbild, das natürlich verzerrt ist. Dabei gehen wir von der bekannten Tatsache aus, daß im Universum »nur« die 92 natürlichen Elemente vorkommen und daß daraus alle tote und auch alle lebende Materie besteht. Worin besteht nun der Unterschied zwischen toter und lebender Materie? Der Materialist wird vielleicht sagen, es gibt ihn nicht. Die lebende Materie lebt nur deshalb, weil ihre Atome zu anderen oder besonderen Molekülen geordnet sind. Hier muß man die Frage anknüpfen, daß es doch etwas geben könnte, das eben diese besondere Anordnung bewirkt hat. Der Pragmatiker wird vielleicht sagen, lebende Materie verändert sich aus sich selbst heraus, tote Materie jedoch nur durch äußere Einflüsse. Man sieht schon nach diesen wenigen Gedanken, daß wir uns mit diesen Spekulationen aufs Glatteis begeben. Machen wir's uns etwas einfacher.

Biophore treten als On- und Noon-Quanten auf. Ein On-Quant entspricht hyperenergetisch der Lebensenergie, ein Noon-Quant ist das fünfdimensionale Äquivalent zu der Fähigkeit, Intelligenz zu erzeugen. Die noch unverständlicher

klingenden Begriffe dafür wie »Intelligentifizierbarkeit« oder »Suszeptibilität« lassen wir außen vor. Sie klingen hübsch, aber sie helfen uns wenig zum besseren Verständnis. Unter dem Strich gehen wir also davon aus, daß Biophore dazu dienen, Leben zu erzeugen und ihm Intelligenz zu verleihen. Wie die Dinger aussehen oder wie sie genannt werden, ist von geringerer Bedeutung. Mit diesen Aussagen soll nicht implizit ausgedrückt werden, daß lebende Formen nicht auch auf andere Weise entstehen könnten oder können.

Ein weiterer Faktor muß berücksichtigt werden, um die Frage »Wohin damit?« zu beantworten. Wir wissen, daß Aachthor schon vor 210.000 Jahren am Bau des Sporenschiffs arbeitete. Das aber bedeutet, daß er eigentlich schon damals mit den Biophore in den Einsatz gehen wollte. Die Umstände, die zum Mißlingen führten, brauchen nicht noch einmal erwähnt zu werden. Wichtig ist allein der Gedanke, daß das, was jetzt durch Vortago/ Aachthor vollendet werden soll, einen uralten Gedanken in sich trägt. Theoretisch ist es daher möglich, daß das Raumgebiet, für das die Biophore vorgesehen waren, längst von woanders her bevölkert wurde und Intelligenzen besitzt.

Unsere Frage müßte daher eigentlich nicht »Wohin damit?« lauten, sondern: »Wo wurden vor 210.000 Jahren On- und Noon-Quanten benötigt?« Eine naheliegende Antwort wäre: in Hirdobaan. Denn die Kleingalaxis hat ja kein eigenes intelligentes Leben hervorgebracht, sondern lebt von Zuchtprodukten. Wenn man aber Aachthors Sporenschiff und seine Größe mit denen der früheren Mächtigen vergleicht, so muß man diese Vermutung wohl wieder verwerten. Hirdobaan ist kosmisch gesehen weniger als ein Staubkorn. Das Ziel des Sporenschiffs muß also viel größer sein. Es muß mehrere, vielleicht Millionen von Galaxien umfassen. Wir ziehen noch einen anderen Punkt in unsere Überlegungen ein, nämlich die heftigen hyperraumbezogenen Phänomene, die plötzlich in Queeneroch toben. Vortago/Aachthor bezeichnet sie - nachdem er erfahren hat, wofür die Biophore bestimmt sind! - als harmlos. Die Folgerung daraus kann nur sein, daß die Hyperraumbeben und die anderen Phänomene ein natürlicher Bestandteil des gesamten Planes sind. Aber auch, daß sie mit den Biophore direkt nichts zu tun haben. Also noch einmal: Wohin damit? In den Hyperraum? Oder durch den Hyperraum an einen anderen Ort? Vielleicht an einen, den wir schon kennen?

Lange kann uns Vortago/Aachthor nicht mehr auf die Folter spannen. Das ist klar. Er weiß ja um die Bestimmung der Biophore, und daher kann er gar nicht anders, als dieses Geheimnis in Kürze zu lüften.